

# Volkswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15, 1/2 Seite 30, 1/4 Seite 60, 1/8 Seite 120, 1 ganze Seite 240 — Foto, Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gepaltes, mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 10. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanlagen: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Die Deutschnationalen gegen das Breukentabinett

Ein Mißtrauensantrag im Landtag — Rache für das Verbot des Stahlhelms — Die letzte Rettung einer sterbenden Partei

Berlin. Die Deutschnationale Landtagsfraktion hat einen Mißtrauensantrag gegen das preussische Staatsministerium wegen des Verbots des Stahlhelms in der Rheinprovinz und in Westfalen eingebracht.

Berlin. Der Aelterstenrat des preussischen Landtages beschloß am Montag, daß das von den Deutschnationalen eingebrachte Mißtrauensvotum gegen das preussische Staatsministerium am Mittwoch und Donnerstag dem Landtagsplenarium zur Beratung gestellt werden soll. Dabei sollen die deutschnationalen Anträge, die bereits dem Landtag vorliegen, mitberaten werden.

Diese Anträge fordern, daß das Verbot des Stahlhelms in der Rheinprovinz und in Westfalen aufgehoben wird und daß beim Reichsinnenministerium eine Verlängerung der Eintragungsfrist für das Volksbegehren infolge der offensichtlich ungeschicklichen Störung beantragt wird. Weiter wird verlangt, daß das Staatsministerium sofort eine eindeutige Erklärung darüber abgeben soll, daß es das verfassungsmäßige Recht jedes Beamten, beim Volksbegehren als Staatsbürger seiner Überzeugung gemäß zu handeln, nachdrücklich gegen jede Beeinträchtigung schützen wird und daß es beim Mißbrauch der Amtstellung disziplinarisch vorgehen wird. Weiter wird in den deutschnationalen Anträgen das Staatsministerium ersucht, für den Fall einer Verhandlung im Reichstag gegen die Annahme des Youngplanes zu stimmen.

In der Elarek-Sache soll das Staatsministerium den Oberbürgermeister von Berlin auf dem Dienstaufsichtsweg zur unverzüglichen Rückkehr nach Deutschland veranlassen. Das Plenum des Landtages soll sich dann am Donnerstag nach der Beratung dieser Anträge bis zum Mittwoch nächster Woche vertagen, um an diesem Tage die Abstimmung über das deutschnationale Mißtrauensvotum vorzunehmen. Sodann will der Landtag bis zum 26. November, also bis nach den Kommunalwahlen, eine Pause in den Beratungen einlegen. Das Städtebau-Gesetz wird erst nach dieser Pause zur ersten Beratung kommen.

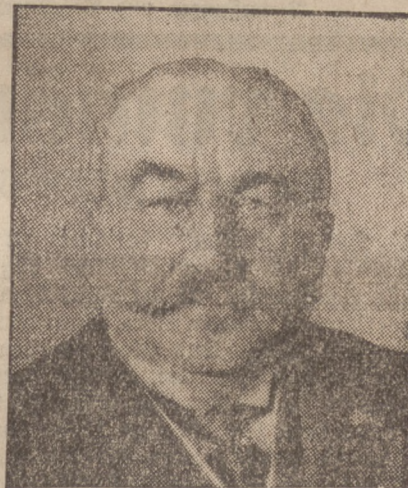
### Slawet bei Pilsudski

Warschau. Die Regierungspresse weiß von einer Konferenz des Führers des Regierungsblochs, Oberst Slawet, mit dem Marschall Pilsudski zu berichten, über deren Inhalt strengstes Geheimnis gewahrt wird. Gerüchtesweise verlautet, daß sich die Unterredung auf die kommende Session bezog. Diese Konferenz wird durch einen Teatend der Abgeordneten des Regierungsblochs beim Ministerpräsidenten Switalski fortgesetzt.

### Belgischer Reparations-Delegierter Delacroix †

Baden-Baden. Der belgische Delegierte des hier tagenden Organisationsausschusses für die Internat. Zahlungsbank, Delacroix, ist plötzlich einem Herzschlag erlegen.

Baden-Baden. Der Tod des Ministers Delacroix kam nicht nur dem Organisationsausschuß, sondern auch der Familie des Verstorbenen völlig überraschend, da Minister Delacroix noch gestern frisch an der Arbeit des Organisationsausschusses teilgenommen hat.



Delacroix

Minister Delacroix ist am 27. Dezember 1867 geboren. Er begann seine Laufbahn als Jurist und zog bald durch seine Bereitschaft die Aufmerksamkeit auf sich. Er gehörte der kath. Partei an und wurde nach dem Waffenstillstand Ministerpräsident, um eine Regierung der nationalen Einigkeit zu gründen. Nachdem er sein groß angelegtes Programm wirtschaftlicher und kultureller Reformen durchgeführt hatte, trat er zurück, um belgischer Vertreter bei der Reparationskommission zu werden. Er hat in dieser Eigenschaft an allen internationalen Konferenzen in Verfolg des Versailler Friedensvertrages teilgenommen. Er wird als bedeutender Redner und tüchtiger Jurist gelobt und beliebt durch seine verbindlichen Formen und seinen vornehmen Charakter.

### Karl Kautsky

Zu seinem 75. Geburtstag.

Die ganze sozialistische Welt feiert heute einen Freudentag für den größten Theoretiker des wissenschaftlichen Sozialismus. In geistiger Frische und voller Anteilnahme für die Arbeiterbewegung kann Karl Kautsky an seinem 75. Geburtstag auf den Erfolg seiner Arbeit zurückblicken, der er sein ganzes Leben geweiht hat. Und der Erfolg ist nicht unbeachtlich, denn die Arbeiterklasse marschiert, dank der wissenschaftlichen Waffen, die er ihr durch seine Werke und Schriften in die Hand gedrückt hat. Ohne Kautsky wäre wohl der Sozialismus gleichfalls fortgeschritten, aber er wäre gewiß in den breiten Massen nicht so fundiert gewesen, wie es heute der Fall ist.

Seit seiner frühesten Jugend war sein ganzes Tun und Lassen der Arbeiterbewegung gewidmet und wohin wir in die Welt blicken, wo Arbeiter um eine bessere Zukunft und gegen das heutige System ankämpfen, da werden wir immer die Berufung auf Marx und Engels hören, aber der Interpret ihrer Lehren für die breiten Massen sind nicht sie selbst, sondern Karl Kautsky ist es, der uns die ersten Grundbegriffe des wissenschaftlichen Sozialismus durch seine populären Schriften beigebracht hat. Wir Jüngeren, die wir seit Jahrzehnten in der Arbeiterbewegung tätig sind, wissen, mit welcher Begeisterung seine Schriften verschlungen wurden, und obgleich Kautsky in Deutschland wirkte, wurden seine Schriften in alle Welt Sprachen übersetzt, er war Führer und Lehrer einer Reihe von Generationen zum Sozialismus und auch heute noch ist er eifrig bestrebt, Ziel und Richtung der sozialistischen Bewegung zu weisen. Als vor Jahresfrist sein groß angelegtes Lebenswerk, „Die materialistische Geschichtsauffassung“ herauskam, da waren wir der Ansicht, daß es gewissermaßen der Abschluß seiner wissenschaftlichen Arbeiten ist. Und wie freuen wir uns, wenn in Wien, anlässlich des dortigen Parteitages, der alte Kautsky in voller Frische gefeiert wird und welchen Anteil er auch heute noch an der Bewegung nimmt. Er ist heute im sozialistischen Wien, wo auch seine Söhne wirken, er hat nach der Weltkatastrophe sein Heim nach dort verlegt, aber ihn interessiert auch heute noch die ganze Welt, wo Arbeiter wirken und streben, um seine und die Marx-Engelschen Lehren in die Wirklichkeit umzusetzen.

Es ist natürlich nicht möglich, im Rahmen eines Festartikels Karl Kautsky zu würdigen. Jeder Sozialist weiß, was er für die Bewegung bedeutet, jeder weiß, was er ihm an theoretischer Schulung zu verdanken hat. Mit Karl Kautsky begehen wir alle einen Freudentag, daß es dem alten Kämpfer vergönnt ist, seinen 75. Geburtstag in geistiger Frische zu feiern. Er ist wohl mit der letzte große Kenner der Marx und Engels, deren Lehren er den breiten Massen näher gebracht hat. Und darum bringen wir dem großen Lehrer zu seinem heutigen Wiegenfeste die herzlichsten Glückwünsche des deutschen Proletariats in Polen dar. —H.

## Die Verfassungskämpfe in Oesterreich

Die Antwort der Sozialisten zum Verfassungsentwurf — Die Folgen des Bürgerkrieges — Die Gegensätze in der Christlich-sozialen Partei — Kunschak, der Gewerkschaftler gegen Baugoin, den Kriegsminister

Wien. Im Gegensatz zu der bisherigen Zurückhaltung der Sozialdemokratie nimmt die „Arbeiterzeitung“ am Dienstag scharfste Stellung gegen den neuen Verfassungsentwurf. Die Vorlage, so schreibt das Blatt, enthalte Bestimmungen, die die Sozialdemokratie unbedingt ablehnen werde. Das gelte vor allem für die künftige Stellung Wiens. Der Verfassungsentwurf wolle die Wiener zu Bürgern im Inneren Rechts machen. Die „Arbeiterzeitung“ hält dem Innenminister Schumy die Aeußerung vor, die Sozialdemokratie habe zwischen Krieg und Frieden, zwischen Demokratie und Diktatur zu wählen. Das Blatt sagt:

„Wie wir eine sozialdemokratische Stimme für diese Entrechtung und Vergewaltigung Wiens zu haben sein. Droht die Regierung dann mit dem Kriegszustand, droht sie mit der Diktatur, werden wir es darauf ankommen lassen. Sie möge den Bürgerkrieg nur beginnen!“

Die „Arbeiterzeitung“ malt dann die Folgen eines solchen Kriegszustandes aus: Zusammenbruch der Banken, Inflation, Störung des Verkehrs und der Erzeugung, Blutvergießen und Eingreifen des Auslandes. Der Artikel schließt: „Die Regierung möge sich nicht täuschen. Exzessen lassen wir uns nicht. Der Appell an die Furcht wird in den Herzen der Arbeiterklasse kein Echo finden. Unter dem Druck von Drohungen mit Bürgerkrieg und Diktatur wird über die Verfassung nicht verhandelt werden.“

### Die Gegensätze in der Christlich-sozialen Partei

Wien. Die Gegensätze in der Christlich-sozialen Partei bezüglich der Einstellung zur Heimwehr-Bewegung sind nunmehr voll zum Ausdruck gelangt. In einer Versammlung, die am Montag in Wien abgehalten wurde, sprach sowohl der Führer des rechten Flügels der Christlich-sozialen, Vizekanzler und Heeresminister Baugoin wie auch der Führer des linken Flügels und Obmann der christlichen Gewerkschaften Abg. Kunschak.

Vizekanzler Baugoin betonte, Bundeskanzler Schober und er hielten fest zusammen. Die Sozialdemokraten seien böse, daß er jede Verständigung mit ihnen abgelehnt habe. Er könne aber nur wiederholen, daß unter Verständigung ein einträchtiges Zusammenarbeiten verstanden werden könne, was mit der internationalen Sozialdemokratie, die den Klassenkampf predige, nicht möglich sei. Um seinen Platz in der Welt auszufüllen, brauche Oesterreich ein klares Bekenntnis zum deutschen Volkstum, zu seiner Religion und zu seiner Tradition. Er freue sich, daß die Heimwehren das gleiche Ziel verfolgten und reiche ihnen deshalb die Hand mit der Aufforderung: „Heimwehren steht fest und treu hinter der Regierung Schober! Auf zum Kampf! Auf zum Sieg!“

Sodann ergriff Abg. Kunschak das Wort und erklärte, der Marxismus als weltanschauliche Idee könne nur überwunden werden, wenn man ihm ebenfalls eine Weltanschauung entgegenstelle. Dies sei aber nur durch das christliche Sittengesetz

und dessen Anwendung im öffentlichen und privaten Leben möglich. Der soziale Gedanke des Marxismus, der sich im Klassenkampf ausdrücke, habe bis in die bürgerlichen Kreise seine vergiftende Wirkung ausgeübt. Ein Ständeparlament rufe die Gefahr nach, daß dieser Klassenkampf in größerem Umfang als bisher auch die bürgerlichen Kreise erfasse. Es gebe gegen den Marxismus als Weltanschauung zwar keine Verständigung und keine Verständigung. Allein die Frage liege anders hinsichtlich der Sozialdemokratie: Die Geschichte der letzten zehn Jahre zeige, daß unter bestimmten Voraussetzungen eine Verständigung mit der Sozialdemokratie nicht nur möglich, sondern auch nützlich sei. Die Christlich-sozialen hätten von 1919 bis 1920 mit den Sozialdemokraten in der Koalition zusammengewohnt und brauchen sich dieser Zeit und der dabei errungenen Erfolge nicht zu schämen. Am Donnerstag würde die Regierung ihre Anträge auf Verfassungsreform im Parlament unterbreiten. Damit beginne nicht nur der schwere Kampf, sondern auch die große Verantwortung für alle Beteiligten. Es werde ein Stadium kommen, auf dem die Frage Aufgeben oder Brechen stehe. In diesem Augenblick würden Vernunft und Gewissen zu reden haben. Es gehe um Ehre und Bestand des Parlamentarismus. Er sei der letzte der einer Entscheidung aus dem Wege gehe, aber auch der letzte, der eine ernste Möglichkeit, an die Gewalt zu appellieren, nicht ergreifen würde, wenn es notwendig sei. Die Verantwortung sei aber zu groß als daß man sie leichtsinnig übernehmen dürfe. Er werde auf seinem Posten ausharren bis zum letzten Augenblick und sei es auch, um auf dem Kampffeld zu fallen.



## Ein französisches „Getreideamt“?

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Mitte Oktober 1929.

Vom 7. bis 9. Oktober fand in Frankreich das „Getreidefest“ statt. So stark ist die Flucht vom Lande in die Stadt, daß sich der französische Landwirtschaftsminister Hennessy genötigt sah, dieses Fest, das künftig in einem jedes Jahr größeren Ausmaß veranstaltet werden soll, jetzt zum ersten Male anzulegen. Die Söhne und Töchter der heutigen Bauergeneration gehen in die Stadt, um als Industriearbeiter höhere Löhne zu verdienen. Außerdem ist ja auf dem Lande die Großstadt immer mehr Gegenstand so wunderbarer Erzählungen, daß auch eine gewisse Neugierde zu einer lichtvolleren Umgebung treibt. Oft heiraten die jungen Mädchen auf dem Lande nur noch unter der Bedingung, daß sich ihr künftiger Gatte eine Existenz in der Stadt aufbaut.

Das jetzige „Französische Getreidefest“ sollte die Landbewohner wieder zu Ehren bringen. In jedem der 90 französischen Departements wurden drei Preise für jede Kategorie des besten Getreides festgesetzt, für die große, die mittlere und die Kleinkultur; im ganzen also hatte man 270 Preise zu vergeben. Jeder der 270 Preisträger bekam aus der eigenen Hand des Republikpräsidenten in Paris eine Belohnung von 2000 Franken und ein künstlerisch ausgeführtes Diplom. Außerdem wurden die Preisträger vom Landwirtschaftsministerium empfangen und drei Tage lang in den Landwirtschaftsschulen und in der Getreidebörse der Hauptstadt auf Kosten der französischen Regierung herumgeführt.

Aber all die offiziellen Empfänge und Feierlichkeiten werden wenig oder gar nichts an der unglaublichen Getreidespekulation ändern, die den Preis des Brotes in Frankreich, des wichtigsten Nahrungsmittels für den Franzosen, dauernd höher steigen läßt. Die Ernte des Jahres 1929 ergibt etwa 87 Millionen Zentner Getreide. Nun verbraucht Frankreich jährlich ungefähr 94 Millionen Zentner Weizen. Es erntete in den vergangenen Jahren durchschnittlich 75 Millionen, ist also gezwungen, Getreide zu importieren. Das französische Getreide kostet ungefähr 135 Franken, das ausländische ohne Zoll zwischen 130 und 145. Im Mai dieses Jahres wurde der Zoll auf 50 Franken festgesetzt. Trotzdem verlangen die französischen Getreidehändler eine Erhöhung des Einfuhrzolls, weil ihnen das sowohl für den Verkauf auf dem inneren Markt wie für die Ausfuhr in fremde Länder eine Steigerung der Preise des französischen Getreides ermöglicht. Natürlich wendet die Anfang dieses Jahres von Herrn J. Agricola gegründete „Französische Landwirtschaftspartei“ alle Mittel an, um die Getreidepreise künstlich hochzuhalten und um die für dieses Jahr infolge einer guten Ernte vorauszuweisende Brotpreiserhöhung nach Möglichkeit zu verhindern. „Aberbauteilende! Eine Delegation von Euch ist zu mir gekommen und hat mir auseinandergesetzt, daß Euch eine Katastrophe bevorsteht. Dagegen gibt es allerdings nur ein Mittel: Ihr müßt ganz energisch auftreten. Das ist Euer Vorteil. Ihr müßt also sofort den Getreideverkauf einstellen und die Rechnungen Eurer Stadtleveranten solange nicht bezahlen, bis Ihr für Euer Getreide angemessene Preise bekommt!“, so lautete, unterschrieben von einem Führer der „Französischen Landwirtschaftspartei“, der Text der Flugblätter, die diese im nordfranzösischen Ecoreux auf dem Markt und in den Straßen verteilen ließ.

Der Landwirtschaftsminister Hennessy wird sogleich beim Wiederzusammentritt der Kammer ein Gesetz vorlegen, das zur Verfügung der Getreidespekulationen Konsumgenossenschaftszentren auf dem Lande gründen will. Die sozialistische Partei schlägt demgegenüber die Einrichtung eines französischen Getreideamtes vor. Auf dem Kongreß, der in Montlucon stattfand, wurde diesem sozialistischen Projekt von Landarbeitern und Kleinbauern einmütig zugestimmt. Dadurch könnte dem Bauern der wirkliche Wert seines Getreides bezahlt werden, indem man zur Preisberechnung die Ausgaben zugrunde legt, die ihm bei Getreidebau entstehen. Das Prinzip von Angebot und Nachfrage wäre damit aufgehoben oder eingeschränkt. Das Getreideamt würde in jedem Departement besondere Kommissionen haben, die sich aus den Getreidebauern, Müllern, Bäckern, Konsumenten und Stadtvertretern zusammensetzen. Diese könnten den Preis für den Zentner Getreide bestimmen, indem sie dabei auch eine entsprechende Summe für die von dem Bauern geleistete Arbeit einstellen. Das würde zwar den Ruin der Getreidespekulationen bedeuten, aber es würde gleichzeitig den Brotpreis senken und mehr für das Verbleiben der Bauern auf dem Lande wirken als alle offiziellen Preiswettbewerbe, mögen sie auch vom Präsidenten der Republik eigenhändig unterstützt werden. Der sozialistische Abgeordnete Compere-Morel wird bei der kommenden Kammerdebatte das sozialistische Getreideamt-Projekt energisch verteidigen.

Kurt Lenz.



### Ein Denkmal für eine Hausangestellte

In Wien ist einer heldenmütigen Hausangestellten, Margaret Mannhart, die die Rettung zweier ihr anvertrauter Kinder vor einem Auto mit dem Leben bezahlte, ein Denkmal errichtet worden.

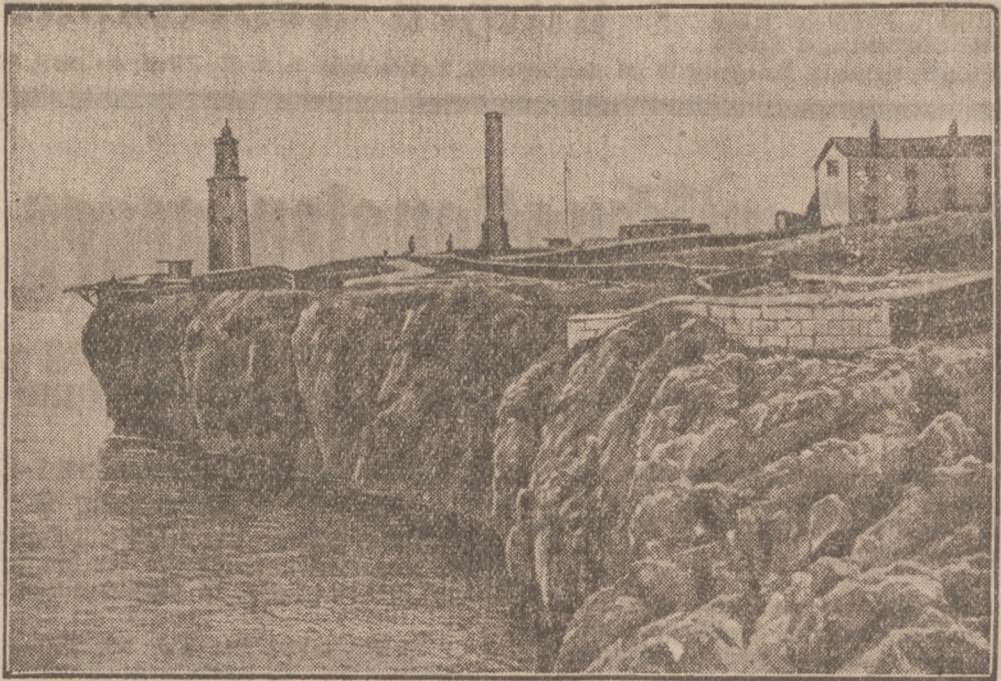
## Macdonalds Abschiedsbotschaft an das amerikanische Volk

London. Macdonald hat von der kanadischen Grenzseite aus folgende Abschiedsbotschaft an das amerikanische Volk gerichtet: „Das mir bereicherte Willkommen galt auch dem Ziel meines Besuches und der Botschaft guten Willens, die ich im Namen des Königs von England und aller Teile des britischen Volkes überbrachte. Ihr Präsident und ich hatten den Vorzug, die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern und die Förderung des Weltfriedens in einem Geist der Demokratie und der Offenheit zu erörtern. Ich habe versucht klarzumachen, wie ernsthaft die Bevölkerung des britischen Weltreiches ihre Gebete

meint, daß der Krieg aufhören soll. Ich überschreite die Grenze reich an Beweisen, daß der Atlantik uns trennt, daß die Sache des Friedens uns aber vereinigt.

### Zum Besuch Macdonalds in Washington

Paris. Der französische Botschafter in Washington hat am Montag Staatssekretär Stimson einen Besuch abgestattet, um im Namen des französischen Ministerpräsidenten Briand zu dem Erfolg zu beglückwünschen, den der Besuch Macdonalds in Washington gehabt habe.



### Der europäische Endpunkt des künftigen Europa-Afrika-Tunnels

Der die beiden Kontinente unter der Straße von Gibraltar verbinden soll. Hier wurden als vorbereitende Arbeiten zahlreiche Vermessungen und Bohrungen im Auftrage der spanischen Regierung durchgeführt.

## Die rumänische Staatskrise

### Ein Konflikt zwischen Maniu und der Königin Maria von Rumänien

Bukarest. Der „Universal“ berichtet zu der Wahl Sarazeanus in den Regentenschaftsrat, daß die Regierung an Stelle Sarazeanus mit der Kandidatur der Königinwitwe einverstanden gewesen wäre, wenn Prinz Nikolaus dafür zurückgetreten wäre. Das Blatt veröffentlicht hierzu eine Erklärung der Königinwitwe, aus der hervorgeht, daß die Königin diesen Wechsel im Regentenschaftsrat als „Kühhandel“ abgelehnt hat. Sie habe im übrigen nicht die Absicht gehabt, dem Regentenschaftsrat der Dynastie die Rolle zuzuschulden, sondern habe lediglich beabsichtigt, den Prinzen Nikolaus durch ihren Rat zu unterstützen. Wenn die

Regierung die Absicht habe, den Regentenschaftsrat zu beherrschen, so möge sie dies deutlich erklären.

Die Erklärung der Königinwitwe Maria im „Universal“ hat großes Aufsehen hervorgerufen. In Regierungskreisen wird diese Stellungnahme der Königinwitwe als beispiellos bezeichnet und erklärt, daß das Parlament durch ein Mitglied der Dynastie, das „keine amtliche Funktion bekleide“, beleidigt worden sei. Die Regierung werde die Auslassung der Königinwitwe nicht unwiderrprochen lassen. Ministerpräsident Maniu führte in der Angelegenheit auch sogleich längere Besprechungen mit dem Hofminister und verschiedenen anderen Ministern.

## Der Bürgerkrieg in China

### Tschiangkaiſchek für Friedensverhandlungen — Fong Gefangener von Wens — Der Aufstand schreitet fort — Ein unsicherer Sieger

Tokio. Die japanische Telegraphenagentur „Sinsinbun“ teilt mit, daß Marshall Tschiangkaiſchek habe an General Fong ein Telegramm gerichtet, in dem die Einleitung von Verhandlungen zur Vermeidung des Bürgerkrieges in China vorgeschlagen wird.

Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Nanjing erklärte der Vertreter des Generals Yen, der Gouverneur der Provinz Schansi, General Fong sei nunmehr Gefangener in der Residenzstadt Schansi, wo er als Geiselle gehalten werde, nachdem er von Wens Truppen eingeschlossen worden sei. Es seien Maßnahmen getroffen, die Ruhe und Ordnung in Nordchina aufrecht zu erhalten.

### Aufstand in Chinesisch-Turkestan

Peking. In Chinesisch-Turkestan ist ein Aufstand gegen die chinesische Regierung ausgebrochen. Der Oberbefehlshaber der dort liegenden chinesischen Truppen, General Ljumin, hat General Fong mitgeteilt, daß er die Beziehungen zur Nanjingregierung abgebrochen habe und sich auf die Seite Fongs stelle. Der Oberkommissar der Nanjingregierung in Kaschgar wurde von den Aufständischen verhaftet.

Wie aus Tokio gemeldet wird, hat Marshall Tschiangkaiſchek einem Vertreter der japanischen Telegraphen-Agentur erklärt, daß er nicht daran denke, ohne Kampf die Macht den Generalen Yen und Fong zu überlassen. Er besitze das Vertrauen der Kuomintang und seine Vollmachten, um jeden Aufstand zu unterdrücken. Wenn Divisionen würden nach Nordchina entsandt, um den Aufstand niederzuschlagen. Tschiangkaiſchek erklärte weiter, General Fong habe mehrere Generalstabsoffiziere bestochen, um einen Anschlag gegen ihn vorzubereiten. Drei vor kurzem verhaftete Offiziere hätten ausgesetzt, daß sie Gelder und Waffen für diesen Anschlag von General Fong erhalten hätten.

### Die unsichere Rolle Tschanghsueiliangs

Peking. Marshall Tschanghsueiliang hat an Tschiangkaiſchek ein Telegramm gerichtet, in dem er seine Neutralität in dessen Kampf mit Marshall Fong erklärt. Er sei nicht im Stande, Fong anzugehen, da er seine Truppen zum Schutz der Nordmandschuren zur Verfügung haben müsse. Er schlägt jedoch vor, sofort alle Kriegsmassnahmen einzustellen und werde gern als Vermittler zwischen Nanjing und Fong auftreten. Sollte es jedoch zu einem neuen Kampf zwischen Fong

und Tschiangkaiſchek kommen, dann werde er voraussichtlich nicht mehr imstande sein, die Nordmandschuren vor einem russischen Einfall zu schützen. Aus diesem Grunde und im Interesse des gesamten chinesischen Volkes solle Tschiangkaiſchek sofort alle Maßnahmen gegen die Führer der Nordarmee einstellen.

Dieses Telegramm Tschanghsueiliangs hat in Nanjing Kreise stark Erregung hervorgerufen. Man erklärt, Tschanghsueiliang stehe in geheimer Verbindung mit Fong und sei am dem Sturz der Regierung Tschiangkaiſcheks interessiert.



### Rätselhaftes Attentat auf einen Berliner Gelehrten

Professor von Vinstow, von der Berliner Geologischen Landesanstalt ist auf einem abendlichen Spaziergang im Grunewald vor den Toren Berlins von einem Unbekannten niedergeschossen und schwer verletzt worden. Da der Täter sofort flüchtete und Beweggründe für den Mordanschlag nicht festzustellen sind, steht die Polizei vor einem Rätsel.



## Polnisch-Schlesien

23 mal vorbestraft — und doch konnt er nicht lassen

Verdammt kalt wars im Dezember vergangenen Jahres und jeder, der nicht gerade gezwungen war, die Straßen durchzuweilen, ließ es sich am warmen Ofen gemütlich sein. Nicht jeder aber wollte, oder konnte es. Wie aus einer gestern stattgefundenen Gerichtsverhandlung hervorging, war Piotr Jadowiszczok einer derjenigen, die es in der warmen Wohnung nicht aushalten und so suchte er in seinem Kopf nach einem passenden Gedanken, der ihm einen „lohnenden“ Spaziergang bringen sollte. Piotr, einer, der nicht zum ersten Male vor dem Richter stand, mußte, was es heißt, nächtliche Besuche zu machen und noch dazu, wenn man etwas, was nicht niest- und nagelst war, mitgehen ließ. In seiner warmen Bude hegte er also seinen Plan aus und nachdem er sich noch mit einem guten Tropfen gestärkt hatte für den schweren Gang — begab er sich auf den Weg zum „Polsti Lloyd“. Da sich Piotr natürlich als Spezialist auch gut auf Schlösser verstand, war es für ihn ein Leichtes, die Sicherheitschlösser der Türen zu öffnen und so in das Innere der eleganten Räume zu gelangen.

In aller Ruhe konnte er hier, da ein Wächter nicht vorhanden war, alles besichtigen, was sich der Mitnahme lohnte und langsam begann er einzupacken, was er vorfand. Verschiedene Waren, wie Büchsen, Kleidungsstücke, Fette und Papierwaren, ließ er in große Rollen Packpapier verschwinden und er verließ das Haus, wie jeder andere anständige Mensch — etwas schwer beladen. Die verschiedenen „Klamotten“ — wie er sich ausdrückte — hatten ja nur einen Gesamtwert von etwa 800 Zloty. Was bekommt man schließlich auch unter „Brüdern“ für gekohlene Ware?

Bald war alles verkauft und in Bälle auch das dafür erhaltene Geld wieder verausgabt. Wieder war der Dalles da und schon wollte sich unser Peter auf einen anderen Gang machen, als die Polizei jedoch seinen Schlupfwinkel ausfindig machte und eines schönen Tages den nächtlichen Spaziergänger festnahm.

Nun hatte sich Piotr Jadowiszczok vor dem unerbittlichen Richter zu verantworten, wo er erklärt, daß es so kalt war, daß er ohne Mantel nicht gehen konnte und Geld ihm noch jedesmal fehlte, wenn er sich etwas anschaffen wollte. Aus den Akten geht hervor, daß er nicht weniger als bereits 23mal vorbestraft ist, und daß es sich bei Peter um einen ganz geriebenen schweren Jungen handelte. Das Verhör war denn auch nicht lang, die Beweise erdrückend, so daß bald nach Eröffnung der Verhandlung zum Urteil geschritten wurde. Für seinen Spaziergang erhielt er volle fünf Monate Gefängnis und der Richter meint, daß er es diesen Dezember bedeutend besser haben werde, weil er nicht für Winterkleidung zu sorgen brauche.

## Militärpflichtigen des Jahrganges 1909 zur Beachtung!

Allen Militärpflichtigen des Jahrganges 1909, welche innerhalb der Großstadt Kattowitz wohnhaft sind, bzw. ihren Aufenthalt haben, bringt nochmals das städtische Militärbüro in Erinnerung, daß seinerzeit die Anmeldungen zwecks Eintragung in die Stammtafel vorgenommen werden. Bei der Anmeldung ist die Geburtsurkunde, ferner das Schulzeugnis, sowie ein Lehrzeugnis bzw. Lehrvertrag vorzulegen. In den weiteren Terminen (siehe Aushang vom 19. September) können sich alle diejenigen Militärpflichtigen einfinden, die aus entschuldigen Gründen ihrer Meldepflicht an den vorgeschriebenen Tagen nicht nachkommen konnten. Personen, welche ihrer Anmeldepflicht nicht genügen, werden mit Geldstrafen bis zu 500 Zloty oder einer Arreststrafe bis zu 6 Wochen belegt.

## Prüfungen im Handwerk

In den Räumen der Handwerkskammer in Kattowitz bestanden nachstehende Kandidaten die Gesellenprüfung: Im Maschinenbauhandwerk Georg Mawrosz aus Kattowitz; Rudolf Lytel aus Hohenlohehütte; Thomas Sikora aus Bytkow; Paul Borzycz aus Tarnowitz; Josef Gnad aus Lassowitz. Im Mechanikerhandwerk Gerhard Matusek aus Radowitz und Heinrich Globisz aus Tarnowitz. Im Steinmetzgewerbe Karl Dziuk aus Siemianowicz; Eduard Drzyga aus Groß-Dombrowka; Paul Stolorz aus Schoppinich.

## Für den Räderverkehr gesperrt

Infolge Vornahme von Chauffeurarbeiten wurde die Kreisschauße Baingow-Gzeladz für den Räderverkehr gesperrt. Die Umleitung erfolgt über Siemianowicz. Ebenfalls wurde die Chauße Eintrachthütte—Nowa-Wies und zwar auf den Abschnitt von Bytkow bis zur Chamottefabrik gesperrt. Die Umleitung des Räderverkehrs erfolgt über Nowa-Wies—Kochlowitz.

## Kattowitz und Umgebung

**Deutsche Theatergemeinde.** Die deutsche Theatergemeinde veranstaltet am 23. Oktober, abends 8 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus, auf der ul. Bankowa, einen Ballabend. Aus dem unerhörlichen Schatz unserer schönen deutschen Ballade wird Kammerjäger Franz Egenieff, ein Sänger von internationalem Ruf, Balladen von Schumann, Loewe und Wolf singen, während Dr. Michaelis, Rektor an der staatlichen Hochschule für Musik in Berlin, einer unserer besten deutschen Sprecher, Balladen von Goethe, Schiller, Fontane und Mörike rezitieren wird. Die Begleitung am Klavier hat Walter Welisch, dessen Spiel zu bewundern wir in Kattowitz schon öfters Gelegenheit hatten, übernommen. Der Künstler wird außerdem Balladen von Brahms und Liszt zum Vortrag bringen. Der Vorverkauf für die Veranstaltung findet Johannesstraße 10 (Erholung), 2. Stod, Zimmer 12, in der Zeit von 10 bis 13 Uhr statt. Die Preise der Plätze sind: 1. Platz 5 Zloty, 2. Platz 4 Zloty, 3. Platz 3 Zloty und Stehplatz 1 Zloty.

**Errichtung einer Mittelstandsküche.** Im Vereinshaus der Peter-Paul-Kirche in Kattowitz, ul. Mikolowska, wurde dieser Tage eine Mittelstandsküche errichtet. Dort werden an

## Die große Zollhinterziehungsaffäre

Ein eigenartiger Fall in der Rechtspflege — Verurteilte Verteidiger — Zeugin Anebel wird vernommen

### 5. Verhandlungstag.

Am gestrigen Dienstag wurde die Verhandlung im Kattowitzer Zollhinterziehungsprozeß gegen 10 Uhr vormittags fortgesetzt. Oberkommissar Chomranski machte bis in die Nachmittagsstunden seine weiteren Ausführungen über die Ermittlungen während den eingeleiteten polizeilichen Voruntersuchungen. U. a. führte er aus, daß die Buchhalterin J., zusammen mit dem Geschäftsführer St., die Auszahlung verschiedener Schmuggler nach den gemachten Feststellungen i. Zt. vorgenommen hat. Verschiedene Ausweise sollen im Handtäschchen der beklagten J. vorgefunden worden sein. Buchhalterin J. verneinte, sich in irgend einer Hinsicht schuldig gemacht zu haben. Hauptbelastungszeuge Chomranski bemerkte im weiteren Verlauf seines Berichtes, daß bei ausländischen Firmen Aufträge auch nach bereits erfolgtem Ausbruch des Handelskrieges vorgenommen worden sind.

Mehrfach kam es auch an diesem Verhandlungstage zu Zusammenstößen zwischen dem Anklagevertreter und der Verteidigung.

Advokat Zbislowski hob hervor, daß seitens des Anklagevertreters verschiedene Unterlagen beigebracht werden, mit dem Antrag, diese den Gerichtsakten beizufügen.

Er sprach sich zugleich im Namen der drei anderen Verteidiger gegen diese Taktik des Staatsanwalts aus, mit dem Bemerkten, daß es sich hier bei um ein systematisches Vorgehen handele und die Verteidigung ganz unvorbereitet vor gänzlich neue Tatsachen gestellt wird. Verteidiger Zbislowski forderte daher, daß der Unterstaatsanwalt mit allen weiteren Unterlagen, welche gewissermaßen als tatsächliche Beweise gelten sollen, unverzüglich herausrückt. Der Anklagevertreter erklärte sich bereit, vor Eintritt in die heutige Verhandlung sämtliche Belege bzw. Unterlagen vorzulegen.

Der Verteidiger wies auch noch darauf hin, daß Geschäftsführer St. zu wiederholten Malen ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß es ihm unmöglich wäre, bei dem großen Geschäftsbetrieb der Firma K. und nach so langer Zeitdauer sich an alle Einzelfälle genau erinnern zu können.

Oberkommissar Chomranski erging sich dann in längeren Ausführungen über das Untersuchungsergebnis bei der Firma „Karatul“ in Sosnowitz, an welcher der Angeklagte S., jetzt wohnhaft ulica Wozowzka, Kattowitz, sowie die Angeklagten L. und Frau mitbeteiligt sind. Auch hier ließ Verteidiger Zbislowski veranlaßt eingreifen und zu fordern,

daß der Hauptzeuge es grundsätzlich unterlassen solle, seine Schlussfolgerungen aus diesem oder jenem Umstand zu ziehen.

Von konkreten Fällen könne nur dort gesprochen werden, wo positive Beweise vorliegen. Der Zeuge sei verpflichtet, sich weit präziser auszudrücken und jede Kombination auszuschalten, da sonst eine gewisse Beeinflussung der Sachverständigen eintreten müsse.

Zwischendurch wurden eine größere Anzahl von Zeilen, in unverständlicher und verarbeiteter Zustand ausgeteilt und ein Sachverständiger hinzugezogen, welcher aufgefordert worden ist, sein Gutachten abzugeben, um festzustellen, ob es sich um Auslandszeugnisse, bzw. ausländische Nachart handele und anhand der vorhandenen Unterlagen eine Verzollung der Waren vorgenommen worden ist. Als Sachverständiger wurde Direktor Szaffit aus Kattowitz gehört. Er führte u. a. aus,

daß es gewisse Schwierigkeiten bereite, sich eingehend über die Herkunft und Nachart der konfiszierten Gelle, bzw. Pelze, zu äußern. Zu berücksichtigen sei für jeden Fall, daß gewisse Warenbestände aus den Jahren 1920 bis 1922 vorgelegen haben können, das heißt, noch aus der Zeit vor Ausbruch des Handelskrieges.

Nähere Aufschlüsse könnten nur nach Vorlegung der Rechnungen erteilt werden. Soviel allerdings könne gesagt werden, daß die Farbe und Beschaffenheit einzelner Posten darauf schließen lasse, daß es sich um keine inländische Nachart handele. Der Angeklagte L. aus Sosnowitz wurde herangezogen, um die Sortierung vorzunehmen und verschiedene Aufschlüsse über die Verzollung, Bestimmung usw. zu erteilen.

Indessen wurde Oberkommissar Chomranski weiter vernommen. Er machte weitere Ausführungen über die Mitschuld der Angeklagten Anna M., welche mit Seidenwaren an der Grenze in Scharley abgefaßt worden ist. Diese Beklagte gestand ihre Schuld ein und gab an, daß

die Verpackung der Schmuggelwaren die Zeugin Agnes Anebel bei einer Frau Bernatz in Beuthen vorgenommen hat.

Die Beklagte will für ihre Arbeit in der ersten Zeit 13 Zloty pro Transport, später 16 Zloty erhalten haben.

Im weiteren Verlauf der Vernehmung des Hauptzeugen Chomranski sah sich der

Verteidiger Dr. Bay veranlaßt, sein Veto einzulegen. Er bemerkte, daß sich der Zeuge strikt an Tatsachen halten müsse und wies darauf hin, daß die Aussagen des Hauptzeugen sonst im gewissen Sinne unglaubhaft erscheinen und letzten Endes das Urteil, für den Fall, daß man alle Beanstandungen hinsichtlich dieser Zeugenaussagen zu Protokoll bringen würde, kaum haltbar wäre.

Vernommen wurde in der weiteren Folge der Zollbeamte Witold Swientochowski, von der Zollperre in Scharley. Dieser führte aus, daß er

gegen die dort diensttuende Kontrollbeamtin ein bestimmtes Mißtrauen hegte, da man derselben nachsagte, daß sie an der Grenzperre Hindenburg verschiedene Schmugglertransporte durchgelassen habe.

Ange stellte, Lehrer usw. gegen eine geringe Bezahlung gute schmackhafte Mittagsportionen verausgabt.

**Beleuchtung der ulica Krakowska in Zawodzie.** Das städtische Betriebsamt in Kattowitz will in den nächsten Tagen an die Beleuchtung der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie herangehen. Vorgeesehen sind insgesamt 14 Bogenlampen, welche an den verkehrsvichtigen Straßenkreuzungen aufgestellt werden

Er ließ daher die Angeklagte Anna M. und die am Schmuggel gleichfalls mitbeteiligten Orłinski und Stachura, von der Zeugin Katharina Morciniek untersuchen. Die Schmugglerin, Zeugin Agnes Anebel,

wäre noch rechtzeitig entwischt.

Zeugin Morciniek gab an, daß sie bei den Frauenspersonen Seidenstoffe, Strumpfwaren und Sacharin vorgefunden habe.

Das Verhör des Hauptzeugen, Oberkommissar Chomranski, wurde vorläufig beendet und schließlich seitens des Gerichts beschlossen, am heutigen Mittwoch, gegen 2 Uhr, die bei der Firma „Karatul“ konfiszierten Pelzwaren nach dem Zollamt schaffen zu lassen, wo in Anwesenheit eines Vertreters der Zollbehörde und des geladenen Sachverständigen eine genaue Ueberprüfung erfolgen soll. Dem Angeklagten L. aus Sosnowitz wird ein Urlaub erteilt, um bei diesen Ueberprüfungen zugegen zu sein und sich neben Erteilung verschiedener Informationen über den Erwerb der Waren usw. auszuweisen.

Alsdann schritt das Gericht zur Vernehmung der bereits für den vergangenen Freitag geladenen.

Zeugin Agnes Anebel, verehelichte Gaister aus Domb, Schwester der im Volksmund- und Ullrich-Prozeß auftretenden Hedwig Anebel.

Die Verteidiger sprachen sich einstimmig dahin aus, daß man im Prinzip nicht gegen die Vernehmung dieser Zeugin sei, jedoch von vornherein erwarte,

daß das Gericht beschließen werde, die Person, welche am Schmuggel sehr stark mitbeteiligt gewesen ist, nicht unter Eid zu vernehmen.

Der Anklagevertreter machte seine Einwendungen, worauf seitens der Verteidigung zu wiederholten Malen darauf hingewiesen wurde, daß es für keinen Fall seitens des Gerichts zu gelassen werden könne, diese Beklagte unter Eid zu hören.

Seitens der Anklagevertretung sei ein Teil der am Schmuggel beteiligten Personen in Anklagezustand verfaßt, der andere Teil als Zeugen vorgeladen worden. Es wäre, so führte Advokat Dr. Bay, welcher sich immer wieder auf die Bestimmungen der Strafgesetzbuchordnung berief, unmoralisch zu bezeichnen, eine Zeugin vorzuladen und zu vernehmen, gegen welche zumindest die gleichen Verdachtsmomente vorliegen, wie gegen einen Teil der übrigen Angeklagten.

Der Ansicht sowie dem Antrag des Advokaten Dr. Bay schlossen sich die Verteidiger Zbislowski und Trojanowski an. Daraufhin stellte der Anklagevertreter, Unterstaatsanwalt Nowotny, den Antrag

auf Bestrafung der drei Verteidiger wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft.

Das Gericht zog sich zu einer kurzen Beratung zurück und beschloß, entsprechend dem Antrag der drei Verteidiger,

von einer Verurteilung der Zeugin Gaister-Anebel Abstand zu nehmen

mit der Begründung, daß diese am Schmuggel mitbeteiligt gewesen ist. Dem Antrag des Anklagevertreters wurde seitens des Gerichts ebenfalls stattgegeben und

alle drei Verteidiger gemäß § 61 der Strafgesetzbuchordnung wegen Beleidigung mit einer Geldstrafe von je 200 Zloty belegt.

In der Jurisdiktion bedeutet dies einen ganz ungewöhnlichen Fall.

Die Zeugin Gaister-Anebel berichtete alsdann über ihre Teilnahme an den Schmuggelmannövern. Aus den Aussagen der Beklagten ging klar hervor, daß es sich bei der Zeugin um eine der Hauptmugglerinnen handelte. Sie will nach ihrer eigenen Aussage Monate hindurch und zwar

täglich im Durchschnitt bis zu dreimal Silber über die Grenze, aber auch andere Waren auf dem Rückwege aus Deutschland geschmuggelt haben.

Die Schwester der Beklagten, Hedwig Anebel, machte an der Zollgrenze in Scharley-Pielar Dienst. Erst, nachdem von anderer Seite gegen sie (die Zeugin) Anzeige erstattet wurde, will sie vor der Polizei ein Geständnis abgelegt haben.

Selbstverweilung will sich die Zeugin absolut daran nicht mehr erinnern können, daß ihr seitens des Oberkommissars Chomranski ein bestimmter Auftrag erteilt wurde, welcher mit der Ermittlung der Schmuggler bzw. Liquidation der Schmugglerorganisation im Zusammenhang steht.

Selbst bei der erfolgten Konfrontation mit Oberkommissar Chomranski, welcher ihr die näheren Einzelheiten ins Gedächtnis zurückrufen wollte, erklärte die Zeugin immer wieder, daß sie im eigenen Interesse noch ein anderes Mal sich wieder am Schmuggel beteiligt habe. Dagegen wäre ihr von einem Auftrag seitens der Polizei nichts bekannt. Interessant waren auch die Ausführungen der Beklagten, welche den Ausdruck „wir Schmuggler“ gebrauchte und schilderte, daß sie und die Komplizen auf Grund besonderer Vereinbarungen an

der Grenze bei Hindenburg von den Kontrollbeamtinnen durchgelassen wurden.

Man verständigte sich durch Vorzeigung von Apfelsinen in der Handfläche, während die männlichen Personen unauffällig zwei Zigaretten in ihrem Notizbuch vorwiesen.

Die Verteidigung nahm Anlaß, die unbestimmten Aussagen der Zeugin mehrfach zu Protokoll bringen zu lassen, ebenso die Widersprüche bei der Konfrontation zwischen der Zeugin und dem Oberkommissar Chomranski, hinsichtlich des erteilten Auftrages zwecks Ermittlung der am Schmuggel beteiligten Personen. Die Vernehmung der Zeugin soll am heutigen Mittwoch fortgesetzt werden. Die gestrige Verhandlung wurde nachmittags gegen 15 Uhr abgebrochen.

sollen. Auf diese Weise will man auch die Nebenstrafen mit Licht versorgen.

**Domb.** (Gefahren der Straße.) Von einem Personauto wurde auf der ul. Katowicka der 67-jährige Josef Krade aus Siemianowicz angefahren und verletzt. Es erfolgte seine Ueberführung in das Spital. Wie die bisherigen polizeilichen Untersuchungen ergaben, soll der Verletzte die Schuld



an dem Unfall selbst tragen, da er...ungssignale nicht beachtete. Im Zusammenhang mit diesem Unfall wurde eine Scheibe des Autos zertrümmert, wobei der Chauffeur leichtere Verletzungen erlitt.

**Eichenau.** (Die Wahlvorbereitungen der Sanacja.) Trotzdem die Kommunalwahlen in Eichenau erst im März 1930 stattfinden, ist die Sanacja schon jetzt bemüht, Wahlpropaganda zu treiben, um mit einer stärkeren Zahl ins nächste Parlament einzurücken. In der jetzigen Zusammenfassung muß sie sich mit zwei Vertretern begnügen, die meistens verärgert die Sitzungen verlassen. Die Führerclique der Sanacja weiß ganz genau, daß die Frau das schwächere Geschlecht ist und viel eher auf den Reim eingeht. Ueberhaupt, wenn man keine Beiträge zu zahlen braucht und noch nebenbei zu verschiedenen Festlichkeiten eingeladen wird, wo es gratis zu essen und zu trinken gibt. So eine Festlichkeit wurde anlässlich des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe Eichenau am 6. Oktober von den „Matka Polki“ veranstaltet. Nach einer Gottesdienstfeier versammelten sich die Sanacja-Matki im Saale des Herrn Kontarek zu einem gemeinsamen Mittagessen. An diesem Essen nahm ferner teil die Sanatorin Abramowska, führende Sanatoren aus Teschen-Schlesien, und eine Delegation des Hauptvorstandes der Aufständischen. Herrliche Reden wurden von den Führern während des Essens gehalten und die Taten der Sanacja gelobt. Auch wurde von einer führenden Persönlichkeit den Eichenauer Sanatorenmatkis eine Fahne geschenkt, die bei der Festlichkeit gehörig begossen wurde. Wer die ganzen Unkosten bezahlt, wissen wir ganz genau. Die Sanacja-Matki haben wieder einmal umsonst einen guten Tag verlegt. Trotz des pompösen Auftretens der Sanatorengrößen ist die Wahlpropaganda keine besondere gewesen, denn die Korfanti-Matki melben sich auch. Es wäre beinahe zu einer Störung der Festlichkeit durch die Korfanti-Matki gekommen. Dieselben behaupten, sie hätten das alleinige Recht als Matki Polki das 10jährige Bestehen zu feiern, denn sie sind die Mütter des oberschlesischen Volkes. Die Sanatoren bestehen erst 3 Jahre, rekrutieren sich aus zugewanderten Elementen und schon wollen sie 10 Jahre ihres Bestehens feiern. Mit dem einen haben wohl die Korfanti-Matki recht, aber um was sie den Kampf führen, vertragen beide Richtungen ihren Anfang nicht. Wenn zwei sich zanken, laßt der Dritte. Wir Sozialisten rufen dagegen den arbeitenden Frauen zu: Augen auf, und laßt Euch durch keinerlei Festlichkeit fangen! Wir können auch keinerlei Festlichkeiten veranstalten, weil wir keine Subventionen zu diesem Zweck erhalten. Bei uns heißt es, kämpfen, ob Mann oder Frau, gegen das gesamte Ausbeutertum und für die gerechte Sache des Sozialismus!

**Eichenau.** (Erweiterungsbau der Schule III.) Die Arbeiten an der sehr notwendigen Erweiterung der Schulräume in Eichenau, für welche man die Schule III um ein Stöckchen höher gebaut hat, sind soweit fortgeschritten, daß an den Innenarbeiten begonnen werden ist. Das neue Stöckchen ist mit modernen Fenstern und sonstigen neuzeitlichen Errungenschaften der Baupfust versehen. Es repräsentiert sich auch sehr gut nach außen hin. Die Eröffnung der Schule dürfte voraussichtlich noch im November erfolgen.

## Königshütte und Umgebung

### Unzulänglichkeiten bei der Postabfertigung.

Wenn man im Königshütter Postamt, hauptsächlich so um den Monatsanfang, Geld einzahlen will, so muß man sich einer äußerst langweiligen Warteprobe unterziehen. Der einzige für die Gelbabweisungsgeschäfte zuständige Schalter ist von Rentienempfängern und Privatpersonen derart besetzt, daß es den beiden Beamten trotz aller Tüchtigkeit nicht möglich ist, den gerade in den Abendstunden starken Postverkehr zu bewältigen. Viele dringende Eingahlungen können vielfach erst am nächsten Tage erledigt werden, d. h. wenn man das Glück hat, überhaupt abgefertigt zu werden. Auf Grund dieser unzulänglichen Zustände muß unbedingt Wandel geschaffen werden. Infolge des ständig im Steigen begriffenen Geschäftsverkehrs dürften sich die Abfertigungsverhältnisse in nicht allzulanger Zeit noch katastrophaler gestalten. Die Aussprüche, daß die Errichtung einer zweiten Postzweigstelle (übrigens schon ein langgehegter Plan) an dem Fehlen eines hierfür geeigneten Unterkunftsraumes

# Die Wahlordnung für die schlesischen Kommunen

## Einsprüche gegen die Wählerlisten

Der Artikel 15 behandelt Beschwerden gegen die Wählerlisten. Nach den Bestimmungen des Artikels 14 müssen die Wählerlisten 14 Tage lang ausgelegt werden, und es steht jedem Wähler das Recht zu, in der genannten Frist beim Gemeindeamte eine Beschwerde gegen die Wählerlisten zu erheben. Die Beschwerde muß schriftlich eingereicht werden und nur des Schreibens unkundige Personen können ihre Einsprüche mündlich beim Gemeindeamte vorbringen, das verpflichtet ist, die Beschwerde protokollläßig aufzunehmen.

Man wird gut tun, die Einsprüche nicht bis auf den letzten Tag zu verschieben, sondern sie gleich einzubringen. Das Gesetz bestimmt nur, daß die Beschwerden so lange einzubringen sind, wie die Listen ausgelegt werden. Nun dürfen nach dieser Frist keine Änderungen in den Wählerlisten mehr vorgenommen werden, weshalb in den Gemeinden so praktiziert wird, daß die Beschwerden gegen die Wählerlisten drei Tage vor dem Terminschluß, bis zu welchem die Wählerlisten ausgelegt sind, entgegengebracht werden. Da wir zwei Wahltermine in Polnisch-Oberschlesien haben, so müssen die Proteste gegen falsche Eintragungen in den Wählerlisten in den Landgemeinden bis zum 4. November und in den Stadtgemeinden bis zum 11. November vor dem Tage der Auslegung eingebracht werden, während die Listen im ersten Falle bis zum 7. November und in den Stadtgemeinden bis zum 14. November ausliegen werden.

Um ganz sicher zu sein, empfehlen wir unseren Vertrauenspersonen die Ankündigungen auf der Aushängetafel genau anzusehen. Dort müssen die Fristen über die Auslegung der Wählerlisten und Einbringung der Beschwerden genau angegeben werden.

Das Recht, Einspruch zu erheben, steht denjenigen Personen zu, die in der Wählerliste entweder schon eingetragen sind oder die Eintragung in das Wählerverzeichnis anstreben. Um sich klarer auszudrücken, steht das Recht der Beschwerdeführung jedem Wähler zu. Der Einspruch kann entweder deswegen eingebracht werden, weil eine Person unberechtigt eingetragen, d. h. wenn sie nicht wahlberechtigt ist und dennoch in die Wählerliste aufgenommen wurde, weiter deswegen, weil eine wahlberechtigte Person in die Wählerliste nicht eingetragen wurde oder es wurde der Wähler

unrichtig eingetragen. Es kommt vor, daß infolge Verlebens Wähler bei der Aufstellung von Listen ausgelassen wurden, ohne daß dabei schlechte Absichten vorhanden waren, oder es wird der Wähler mit falschem Namen oder falscher Adresse eingetragen. Ein solcher Wähler läuft Gefahr, von der Wahl ausgeschlossen zu werden. Es muß daher gegen solche Eintragung Protest erhoben und die Richtigstellung verlangt werden. Das kann jede Person für sich selbst besorgen und falls sie verhindert ist, kann das jeder andere Wähler besorgen. Handelt es sich um Parteizugehörige oder Parteisympathisier, die sich nicht darum kümmern, so möge das der Vertrauensmann der Partei besorgen.

Jeder Protest muß gesondert hinsichtlich jeder einzelnen Person eingebracht werden; dieser Bestimmung nicht entsprechende Einsprüche sind zur Richtigstellung zurückzustellen. Das ist so zu verstehen, daß auf einem Bogen die Beschwerde sich nur auf einen Wähler beziehen kann, der in der Wählerliste ausgelassen bzw. falsch eingetragen wurde. Handelt es sich noch um einen zweiten Wähler, der ebenfalls in der Wählerliste vergessen wurde, so muß für ihn ein zweites Schriftstück verfaßt werden. Beide Beschwerden können durch eine Person gleichzeitig abgegeben werden, nur müssen sie gesondert verfaßt sein. Auf das Zurückstellen soll man sich nicht zu sehr verlassen, denn es kann leicht die Frist verstreichen und der Wähler geht seiner Stimme verlustig.

Die Partei, die einen Einspruch erhebt, ist verpflichtet, in dem Einspruch Tatsachen zu seiner Begründung anzuführen und die Richtigkeit der behaupteten Tatsachen nach Möglichkeit glaubhaft zu machen. Wurde z. B. ein Wähler ausgelassen, genügt die Vorlegung einer polizeilichen Anmeldung, desgleichen auch bei einer unrichtigen Eintragung. — Handelt es sich aber um das Alter eines Wählers, dann müßte erforderlichenfalls der Geburtschein oder ein anderer Ausweis, aus welchem das Geburtsalter ersichtlich ist, vorgelegt werden. Einsprüche gegen die Eintragung eines Wählers sind dem letzteren sofort mit der Bemerkung mitzuteilen, daß er binnen 24 Stunden beim Gemeindeamte seine Neuherung entweder schriftlich oder wenn er des Schreibens unkundig ist, auch mündlich überreichen kann.

scheitert, ist nicht stichhaltig. Unterkunftsräume für einen zweiten Postraum zu beschaffen, dazu bedarf es nicht allzu großer Anstrengung, wenn der gute Wille vorhanden wäre.

Dann müßte in erster Linie der nördliche Stadtteil Berücksichtigung finden, wodurch man den dortigen Bewohnern einem langen Wunche Rechnung tragen würde. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man bemerkt, daß mit der Errichtung einer Postzweigstelle in der Nordstadt eines der gegenwärtig aktuellsten Probleme seine Lösung finden würde.

Mit dem Tage der Errichtung einer Postzweigstelle würden auch die in letzter Zeit in so zahlreichem Maße vorgekommenen Postdiebstähle ein Ende nehmen. Wenn auch mitunter Polizeibeamte den Verkehr im Postraum überwachen, so nimmt ihnen das starke Gedränge jegliche genaue Uebersicht und für raffinierte Spitzbuben, deren es leider bei uns sehr viele gibt, sind solche verkehrsreiche Tage für die Ausübung ihres „Handwerks“ wie geschaffen. Darum endlich auf zur Tat und zur Errichtung einer Postzweigstelle im nördlichen Stadtteil geschritten!

### Eröffnung des Winterhalbjahres des Bundes für Arbeiterbildung.

Wenn das Laub von den Bäumen fällt, beschließt der „Bund für Arbeiterbildung“ sein Sommerprogramm, das hauptsächlich im Freien abgewandelt wird und geht in die Winterpause über. So ist es auch wieder in diesem Jahre geworden, indem die Eröffnung am Sonntag nachmittag 5

Uhr im großen Saale des Volkshauses vollzogen wurde. Die „Bunten Abende“ des Bundes für Arbeiterbildung erfreuen sich in Königshütte einer großen Beliebtheit, wovon auch wieder am Sonntag der überfüllte Saal zeugte. Eine derartige Fülle von Menschen hatte der große Saal schon lange nicht mehr aufzuweisen gehabt. Viele mußten infolge der beengenden Fülle umkehren. Aus diesem Grunde kann nur empfohlen werden, sogenannte „Bunte Abende“ öfter folgen zu lassen, wozu sich ein dankbares Publikum immer einfinden wird, um Zerstreuung zu finden. Ein unerwartliches Kapitel bei den Ausführungen ist die Anruhe im Saal. Hier müßte die Leitung mehr Sorge dafür tragen, um die Ruhestörungen zu vermeiden. Eine Art „Saalpolizei“ wäre sehr am Platze. Und dann diese Kinder...

Nachdem die Hauskapelle Dora Mazurek (Klavier und Bronner jun. (Violine) einige Musikstücke gespielt hatten, trug der Gesangverein gemischte Chöre vor, die unter Leitung des Genossen Pawellek standen und gut gefielen. Das selbe Lob verdient der Sprechchor der „Kinderfreunde“ für den Vortrag der „Kinder der Arbeit“. In bunter Reihe wechselten Reigen, turnerische Vorführungen der Damen und Herren, Pyramiden des Arbeiter-Radsportvereins „Solidarität“, Gesang ab und klapperten vorzüglich. Eine besondere Aufmerksamkeit löste der Kinderchor unter der Leitung der Genossin Berta Kuzella aus. Die vorgetragenen Gesangsstücke brachten der Leiterin einen nicht endenwollen Beifall ein. Der wackeren Leiterin und ihrer Schar wünschen wir noch weitere Erfolge dieser Art.

## Die Eiserne Ferse

Von Jack London.

21)

„Wie, wenn Sie am Wahltage eine Majorität, eine erdrückende Majorität hätten“, unterbrach Herr Wilson ihn, „und wir weigerten uns, Ihnen die Herrschaft abzutreten, die Sie an der Wahlurne erobert haben?“

„Auch das haben wir erwogen“, erwiderte Ernst, „und wir werden Ihnen die Antwort in Zeitfagen geben. Sie nennen Macht das königliche Wort. Schön. So soll es Macht sein. Und an dem Tage, da wir zum Sieg an die Wahlurne schreiten, und Sie sich weigern, uns die Regierung abzutreten, die wir auf gesetzmäßige und friedliche Weise gewonnen haben, und von der Sie wissen wollen, was wir damit anzufangen gedenken — an dem Tage, sage ich, werden wir Ihnen antworten, und unsere Antwort wird das Gebrüll der Granaten und Schrapnells, das Getöse der Maschinengewehre sein. Sie können uns nicht entrinnen. Es ist wahr, daß Sie die Geschichte richtig gelesen haben. Es ist wahr, daß seit Beginn der Geschichte der Arbeiter am Boden gelegen hat. Und ebenso wahr ist es, daß, solange Sie und die Ihrigen und Ihre Nachkommen die Macht haben, der Arbeiter am Boden bleiben wird. Darin gebe ich Ihnen recht. Ich gebe Ihnen in allem recht, was Sie gesagt haben. Die Macht wird herrschen, wie sie es stets getan. Es ist Klassenkampf. Wie Ihre Klasse den Feudaladel niedergerungen hat, so soll meine, die arbeitende Klasse, die Ihre niederringen. Wenn Sie Ihre Biologie und Ihre Soziologie ebenfotig lesen wie Ihre Geschichte, dann werden Sie erkennen, daß dieser Ausgang, wie ich ihn beschrieben habe, unermidlich ist. Einerlei, ob in einem Jahre, in zehn oder in tausend — Ihre Klasse wird niedergerungen werden. Und das wird durch Macht geschehen. Wir Arbeiter haben dieses Wort auswendig gelernt, bis alle unsere Sinne davon widerhallten. Macht! Es ist ein königliches Wort.“

Und so endete der Abend bei den Witzbegierigen.

### Schatten.

Um diese Zeit häuften sich die Anzeichen der kommenden Ereignisse. Ernst hatte schon mit Vater über dessen Politik, Sozialisten und Arbeiterführer bei sich zu sehen, öffentlich sozialistische Veranstaltungen zu fördern, gesprochen, aber Vater hatte

Ernsts Sorgen nur verlacht. Ich selbst lernte viel aus dieser Beziehung mit den Führern der arbeitenden Klasse. Ich sah die andere Seite der Medaille. Ich war begeistert von der Selbstlosigkeit und dem hohen Idealismus, dem ich begegnete, wenn mich auch die angeheure philosophische und wissenschaftliche Literatur des Sozialismus einschüchterte. Ich lernte schnell, aber nicht schnell genug, um mir das Gefährliche unserer Lage klar zu machen.

Es gab Anzeichen, aber ich sah sie nicht. So übten Frau Vertomawithe und Frau Wilson eine sehr erschreckende soziale Macht in der Universitätsstadt aus, und von ihnen stammte das Urteil, daß ich ein voreiliges, selbstgefalliges junges Mädchen sei und den besorgten Drang hätte, mich in die Angelegenheiten anderer einzumischen. In Anbetracht der Rolle, die ich bei der Untersuchung des Falles Jackson gespielt hatte, erschien mir dies ganz natürlich. Aber ich unterschätzte die Wirkung dieses von zwei in sozialer Beziehung so mächtigen Frauen ausgehenden Urteils. Ich bemerkte zwar, daß meine besten Freunde sich in gewisser Weise von mir fernhielten, schrieb dies aber der Verstimmlung zu, die wegen meiner beabsichtigten Heirat mit Ernst in meinen Kreisen entstanden war. Bald aber setzte Ernst mir klar auseinander, daß diese Haltung meiner Klasse nicht nur eine spontane Regung sei, sondern daß die verborgenen Kräfte einer organisierten Verschwörung dahinter steckten. „Du hast einem Feind deiner Klasse Zukunft gegeben“, sagte er, „und nicht allein Zukunft, du hast ihm deine Liebe, dich selbst gegeben. Das ist Verrat an deiner Klasse. Glaub mir, daß die Strafe dafür ausbleibt.“

Aber vorher noch war Vater eines Nachmittags nach Hause gekommen, und Ernst, der bei uns war, und ich sahen, daß Vater ärgerlich war, ärgerlich wie ein Philosoph. Er war selten wirklich ärgerlich, aber ein gewisses Maß kontrollierten Regers gestand er sich zu. Er nannte ihn tonisch, und bei seinem Eintritt konnten wir sehen, daß er tonisch ärgerlich war.

„Was meint ihr“, fragte er, „ich war zum Frühstück bei Wilcox.“

Wilcox war der frühere Rektor der Universität, und sein weiser Geist war mit Verallgemeinerungen angefüllt, die im Jahre 1870 neu gewesen sein mochten, aber seitdem nicht revidiert worden waren.

„Ich war eingeladen“, berichtete Vater. „Ich war hinbestellt.“ Er hielt inne, und wir warteten.

„Oh, es ging sehr nett zu, bitte; aber ich bekam Vorwürfe. Ich! Und von diesem Possil.“

„Ich wette, ich weiß, weshalb Sie Vorwürfe erhielten“, sagte Ernst.

„Nein, und wenn Sie dreimal raten“, lachte Vater. „Einmal wird genügen“, erwiderte Ernst. „Und ich brauche gar nicht zu raten, ich brauche nur meine Schlüsse zu ziehen. Man hat Ihnen Ihr Privatleben vorgeworfen.“

„Wahrhaftig“, rief Vater. „Wie haben Sie das erraten?“

„Ich wußte, daß es kommen würde. Ich habe Sie schon früher gewarnt.“

„Ja, das ist wahr“, sagte Vater nachdenklich. „Aber ich konnte es nicht glauben. Jedenfalls gibt mir das aber nur noch stärkeres Beweismaterial für mein Buch.“

„Es ist nichts gegen das, was noch kommen wird“, sagte Ernst, „wenn Sie weiter diese Sozialisten und Radikalen, mich eingeschlossen, bei sich sehen werden.“

„Genau, was der alte Wilcox sagte. Er redete blödes Zeug. Es sei geschmacklos, ganz zwecklos und verträge sich nicht mit akademischen Traditionen und akademischer Würde. Das alles deutete er nur an, so daß ich keine Gelegenheit hatte, ihn irgendwie festzunageln. Ich trieb ihn zwar in die Enge, aber er wiederholte sich nur und erzählte mir, wie hoch er und die ganze Welt mich als Wissenschaftler schätzten. Es war keine angenehme Aufgabe für ihn; ich konnte sehen, daß sie ihm nicht behagte.“

„Er war nicht frei“, sagte Ernst. „Die Buchseiten tragen sich nicht immer angenehm.“

„Nein. Soviel brachte ich aus ihm heraus. Er sagte mir, die Universität brauchte dieses Jahr viel mehr Geld, als der Staat bewilligen könnte; sie wären daher auf Stiftungen reicher Privatleute angewiesen, die jedoch Anstoß daran nehmen würden, wenn die Universität von ihren hohen Idealen leidenschaftlicher Forschung und leidenschaftlicher Intelligenz abirrte. Als ich ihn mit der Frage festzunageln versuchte, was mein Privatleben denn damit zu tun hätte, bot er mir einen zweijährigen Urlaub bei vollem Gehalt an, den ich zu meiner Erholung und zu Forschungsreisen in Europa verbringen sollte. Natürlich konnte ich das Anerbieten unter diesen Umständen nicht annehmen.“

„Es wäre weit besser für Sie gewesen“, sagte Ernst. „Es war Bestechung“, protestierte Vater, und Ernst nickte.

(Fortsetzung folgt.)



Den Vogel abgeschossen hat an diesem Abend die Arbeiterjugend mit ihren beiden Lustspielen „Zimmerfimmel“ und „Am Mietseignungsamt“. Die Darsteller entledigten sich ihrer Aufgabe vorzüglich und brachten wahre Lachstürme hervor. Außerordentlich starker Beifall belohnte die Darsteller, der auch wirklich ehrlich verdient war.

Nach einer kurzen Pause wurde der 2. Teil abgewickelt, der wiederum Gesangsstücke, humoristische Vorträge und musikalische Darbietungen brachte. Nach 8 Uhr erreichte das reichhaltige Programm ein Ende und man zog in dem Bewußtsein, einen fröhlichen Abend verlebt zu haben, den heimischen Penaten zu. Allen denjenigen, die zum guten Gelingen des Abends beigetragen haben, sei auch von dieser Stelle gedankt. An die Mitglieder der Gewerkschaften und Partei sei nochmals appelliert, dem Bund für Arbeiterbildung beizutreten und die Kulturbestrebungen zu fördern. Der Beitrag ist so gering, daß es jedem ermöglicht ist, den kommenden Vorträgen beizuwohnen. Mögen die Vorträge eine ebenso große Zuhörerschaft finden, wie es bei dem „Bunten Abend“ der Fall war. In diesem Sinne rufen wir der Leitung ein „Glück auf“ zu.

**Wichtig für Gläubiger der Werkstätten.** Die Gläubiger der früheren Werkstätten der Hütten- und Werkstättenverwaltung der Königshütte werden darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund des am 25. Mai 1928 geschlossenen Vergleichs zwischen der Firma „Gornosionskie Hiednosczone Guty Krolewska i Laura“ in Kattowitz und den Gläubigern der ehemaligen Werkstätten die Restate der aufgewerteten Sparguthaben, einschließlich der bis zum 31. Dezember d. J. aufgelaufenen Zinsen bis zum Ende Dezember zur Auszahlung gebracht. Die in Frage kommenden Gläubiger können die fälligen Beträge in den Kassen der Hütten- und Werkstättenverwaltung in der Zeit vom 16. bis 31. Dezember in den Vormittagsstunden in Empfang nehmen. Gleichfalls wird darauf hingewiesen, daß die aufgewerteten Sparguthaben, die bis zum 31. Dezember 1929 nicht abgeholt werden, beim Gericht депонiert und nicht mehr verzinst werden.

**Bezahlung von Licht- und Wasserrechnungen.** Das städtische Betriebsamt hat den Abnehmern eine Erleichterung in der Bezahlung von Licht- und Kraftstrom, sowie Wasser geschaffen, indem bei der P. K. O. in Kattowitz ein Scheckkonto unter der Nr. 303 070 errichtet wurde. Somit können auch alle ausstehenden Beträge auf diese Weise bezahlt werden.

**Nicht geklärt.** Vorübergehende Passanten bemerkten gestern Abend in den Hüttenanlagen einen jungen Mann, der sich vor Schmerzen auf dem Boden wälzte. Nach den Feststellungen handelt es sich um einen 20 Jahre alten Georg W. aus Hohenlunde, der Polsof eingenommen hatte. Mittels Sanitätsautos wurde W. in das städtische Krankenhaus überführt. — In einem zweiten Falle sprang um die Mitternachtsstunde der 31-jährige Josef A. von der ulica Rigota Gornicza in den Hüttenbereich. Infolge des vielen Schlammes blieb er darin stecken und wurde an seinem Vorhaben gehindert. Ein Polizeibeamter zog A. aus seiner misslichen Lage heraus und brachte ihn nach seiner Wohnung.

**Bismarckhütte.** (Frecher Raubüberfall.) Auf der ul. Krol. Sucha wurde zur Nachtzeit eine gewisse Elisabeth Scholowa aus Bismarckhütte von zwei Straßenräubern überfallen und beraubt. Die Banditen stopften der Ueberfallenen ein Tuch in den Mund, um diese am Schreien zu hindern. Daraufhin entwendeten die Täter der Wehrlosen die Summe von 40 Zloty. Die Räuber sind unerkannt entkommen. Die polizeilichen Untersuchungen nach den Tätern sind im Gange.

## Siemianowicz

### Das dürfte nicht gehen, Herr Direktor!

Seit Jahren besitzt der zu Kleinmischacht gehörige Sarah-Schacht eine Personenfähre in einem Leiternschacht. Die in den Schächeln beschäftigte Belegschaft benutzte die Fährung regelmäßig. Nun fand aber Direktor Tuholla ein Haar in der Suppe und hat einfach die Fährklappe schließen lassen, mit der Begründung, daß die Belegschaft zu zeitig ausfährt. Richtig ist, daß der Arbeiter dann erst Schicht macht, wenn er sein „Soll“ gefördert hat oder noch darüber hinaus.

Jetzt ist die Belegschaft gezwungen, zur Fährung den 2000 Meter langen Querschlag in der 140 Meter Sohle zu hantieren, um nach dem Schacht zu gelangen. Eine vorrhythmische Fährung besitzt der Querschlag nicht; die Fährung liegt in der Mitte des Querschlags, über welcher noch die 500 m/m Preßluftleitung eingebaut ist. Der Fährer ist gezwungen, um sich den Kopf nicht an den Pfählen einzufangen, den Kopf abwechselnd einmal links und das zweitemal rechts hinüberzuwerfen und dazu noch auf die dauernd hin und her rasenden Lokomotivzüge zu achten.

Diese Art Fährung ist ungesund und äußerst gefährlich. Unter ähnlichen Verhältnissen gab es auf Gräfin Johanna-Schacht 1 Toten und 12 Verletzte, welche einem entgleitenen Zuge nicht mehr ausweichen konnten. Der Direktor von Kleinmischacht scheint sich aus der Gesundheit und dem Leben seiner Belegschaft herzlich wenig Gewissensbisse zu machen, sonst müßte er hier für Abstellung sorgen, was sehr einfach ist, indem man die Schachtklappe auf Sarah-Schacht eine halbe Stunde vor der Seilschaft öffnet. Übrigens ist der Schacht als Ausfahrt für den Augenblick größerer Katastrophen stets offen zu halten, was der Direktor beherzigen müßte.

**Wieder ein Verkehrsunfall.** Zu einem Zusammenstoß kam es auf der ulica Sutnica zwischen dem Personenauto Sl. 4170 und einem Fuhrwerk. Infolge des Zusammenpralls wurden die Scheiben des Autos zertrümmert. Die Schuldfrage konnte zur Zeit nicht geklärt werden.

## Myslowitz

### Der Anzug mit der Uniformierung der Schuljugend.

In allen vier Myslowitzer Volksschulen wurde angeordnet, daß die Schulkinder Uniformmützen tragen müssen. Für die Jungen wurde eine „Kogalita“ vorgeschrieben mit Biesen und die Mädchen müssen ein „Haube“, ebenfalls mit gelben Biesen, tragen. In der Stadt Myslowitz ist nur ein einziger Mützenhändler, der dabei glänzende Geschäfte macht und eine ganz einfache Mädchenhaube mit 5 Zloty berechnet. Die Mütze kostet den Händler bestimmt nicht mehr als 2.50 Zloty, er bekommt aber dafür 5 Zloty. Es sieht so aus, als wenn die Schulleitungen einem Mützenhändler unter die Arme greifen wollten, was aber kaum angenommen werden kann. Man hat sich bei uns in Polen in die Uniform verliert und möchte am liebsten das ganze Volk in eine Uniform stecken, um es leichter kommandieren zu können, und das ist wohl die Ursache, warum den schlesischen Arbeitern neue Sorgen durch die Einführung der Uniformmützen bereitet wurden. Noch viel ärger wird der Kommunalschulbetrieb in den Mittelschulen und selbst in der Kommunalschule getrieben. Man schreibt den Kindern genau vor, wie ihre Kleidung beschaffen sein soll und zwar die Farbe, dann die

Länge, ja, selbst was für Strümpfe getragen werden müssen. Es sind braune Strümpfe für die Mädchen vorgeschrieben und lange Röcke und Mäntel wurden angeordnet. Es sieht so aus, als wenn hier die Pfarre Anordnungen getroffen hätte. Es ist nur schade, daß diese Anordnung nicht früher getroffen wurde, als noch ein Kontrater in der städtischen Mädchenschule Religionsunterricht erteilt hat. Er hätte vielleicht nicht den Sekretär in Kattowitz spielen müssen, sondern wäre weiterhin als Religionslehrer geblieben.

Am allergrößten wird es, wie es scheint, in dem früheren Lehrerinnenseminar getrieben, das heute zum Teil als Pflegerinnenschule benutzt wird. Hier wurde angeordnet, daß die Mädchen besondere Pantoffeln tragen müssen, die alle egal sein sollen. In Myslowitz waren diese sonderbaren Pantoffeln nicht zu haben und mußten irgendwo in Krakau bestellt werden. Sie wurden auch bestellt und die Mädchen warten auf die Sendung, um die Pantoffeln nach Vorschrift tragen zu können. Ohne diese Pantoffeln würde man mit dem Schulunterricht nicht vorwärts kommen.

Daß sich die Händler auf solche Massenbestellungen freuen, ist einleuchtend. Sie machen dabei Bombengeschäfte und preisen die Weisheit der Lehrer und der Lehrinstitute, die genau wissen, was zum ersprießlichen Unterricht gehört. Nicht nur allein mit der Kleidung, da mit den Lehrbüchern in den Mittelschulen genau daselbe getrieben wird. Jeden Augenblick müssen neue Lehrbücher angeschafft werden, da man plötzlich entdeckt hat, daß die erst vor kurzem angeschafften Lehrbücher nichts mehr taugen. Man versteht es schon, den armen geplagten Eltern die Sorgen zu vermehren.

### Aus dem städtischen Krankenhaus.

Das städtische Krankenhaus ist ein neuer moderner Bau, der hauptsächlich von außenhin einen vorzüglichen Eindruck macht. Es hat im ganzen 95 Betten, die für die Ortsverhältnisse ausreichen. Der leitende Arzt im städtischen Krankenhaus ist der Sanitätsrat Dr. Seile, der sich in der Stadt großer Beliebtheit erfreut und sich allgemeines Vertrauen erworben hat, sowohl von deutscher, als auch von polnischer Seite. Das kann aber von dem Pflegepersonal nicht behauptet werden, denn das Gegenteil ist richtig, weil das Pflegepersonal viel Anlaß zum Klagen gibt.

Es sind das Nonnen, die im Krankenhaus Pflegerinnendienste verrichten und auch das Krankenhaus verwalten. Sie unterstehen einer Oberin, die sich „Mutter“ nennt, aber, wie vielfach festgestellt werden konnte, sind sie den Kranken gegenüber alles andere als eine „Mutter“. Diese „Mutter“ hat einmal die Aufnahme eines verunglückten Eisenbahners in das Krankenhaus verweigert und dieser Eisenbahner ist gleich in der Nacht gestorben.

Gegen die schlechte Behandlung im Myslowitzer Krankenhaus wurden schon Interpellationen in der Stadterordnetenversammlung eingebracht, und es war damals die Rede von Mißhandlungen von kranken Frauen gewesen, die aus dem Krankenhaus geflohen sind, um den Mißhandlungen zu entgehen. Das Pflegepersonal ist jedoch nicht der Stadt, sondern der Pfarre unterstellt. Infolge der Interpellation wurde eine von diesen „Schwestern“ entfernt, aber alle übrigen verließen weiter Pflichten. Es wäre wohl die höchste Zeit, daß im städtischen Krankenhaus endlich sachmännisches Personal eingeführt wird, denn so lange die Nonnen nicht beseitigt werden, werden auch die Klagen nicht verstummen.

Die Zahl der kranken Personen, die im städtischen Krankenhaus behandelt werden, schwankt jährlich zwischen 750 und 850. Davon sind ungefähr 60 bis 65 Prozent Männer, 30 bis 35 Prozent Frauen und das übrige sind Kinder. Die meisten Kranken, weil ungefähr 85 bis 90 Prozent, werden auf Kosten der Krankenkassen behandelt. In den letzten Jahren wurde keine Ueberfüllung festgestellt, weil die Zahl der Kranken zwischen 70 und 80 geschwankt hat.

Die Zahl der Operationen im Krankenhaus beträgt jährlich gegen 200 und die Lichtbestrahlungen zwischen 650 bis 700. Sectionen kommen seltener vor, manchmal nur 3 bis 4 Mal im Jahre.

Das Krankenhaus ist, wie das allgemein üblich ist, in drei Abteilungen eingeteilt und zwar: Abteilung 1, 2 und 3. In der Abteilung 1 liegen wenig Patienten und zwar wegen der hohen Tage. Meistens steht diese Abteilung überhaupt leer da. In der zweiten Abteilung erreicht die Zahl der Patienten selten die Zahl 100, meistens schwankt es zwischen 50 und 80 Patienten. Nur die dritte Abteilung ist immer stark belegt, da hier das arme Volk untergebracht wird. Die Kost geht an, obwohl vielfach Klagen zu hören sind, daß sie unzureichend ist. Der Arbeiter ist bekanntlich etwas mehr, als im Krankenhaus verabreicht wird. Die Hauptsache ist aber die Verringerung im Pflegepersonal.

**Pflasterung der Beuthenerstraße in Myslowitz.** Im Anschluß an die Erweiterungsarbeiten der Kleinbahnlinie in Myslowitz wird auch die Straßenpflasterung auf der Beuthenerstraße einer gründlichen Verbesserung unterzogen. Die Stadtverwaltung ist in diesen Tagen an die Ausschörrungsarbeiten herangetreten, welche in zwei Wochen beendet sein dürften, so daß diese wichtige Verkehrsstraße in Myslowitz für den weiteren Wagen- und Automobilverkehr endgültig freigegeben werden wird.

**Gestohlene Wechsel im Koffenwagen.** Einem Pfarrer in Kolbuszow (Kleinpolen) wurden Wechsel und Bargeld im Werte von 70 000 Zloty gestohlen. Die Spitzhaken waren die Wechsel, sowie einen Reuters über 2000 Dollar in einen vorüberfahrenden leeren Koffenwagen eines Güterzuges. Von einem Arbeiter der Myslowitzgrube wurden die Wechsel in dem Wagen, der gerade mit Kohle gefüllt werden sollte, gefunden und dem Eigentümer, der dadurch vor einem schweren Verlust bewahrt wurde, wieder zugeführt.

**Gemeinderatsversammlung in Janow.** Am Freitag, den 18. d. Mts., nachmittags 5 Uhr, findet in der Knabenschule eine Gemeinderatsversammlung statt. Die Tagesordnung enthält 9 Punkte, darunter die Angelegenheit der Errichtung einer Küche für die Arbeitslosen, das Gesuch der Gartenbauvereinigung Gieschewald, die Wahl der Arbeitgebervertretung in die Verordnung der Fachfortbildungsschule, Vergebung von Arbeiten am Rathausbau u. a. m.

## Schwienochlowitz u. Umgebung

### Ein verhehlter Postbeamter.

Bei der Post in Bytowa war ein Angestellter, der im August des Jahres 1927 ganz plötzlich entlassen wurde. Wie es sich herausgestellt hatte, soll er verhehlte amtliche Sendungen, die er abzugeben und mit Freimarken zu versehen hatte, unterschlagen haben und dafür stand er vor dem Richter. Aus dem Anklageakt ging hervor, daß er im Juli des Jahres 1927 verschiedene Briefe, die die Postdirektion zu versenden hatte, mit zu sich nach Hause nahm, das dafür erhaltene Geld auf Briefmarken in seine eigene Tasche steckte und weiter arbeitete, als ob nichts geschehen wäre.

Da nun aber sämtliche Amtssachen eingeschrieben werden, ehe sie einem Beamten zur Erledigung überlassen werden, so mußte dieser Schwindel natürlich bald herauskommen. In seinem Verhör sagt er uns, daß er gerade damals schwer krank wurde und deshalb an die Erledigung der amtlichen Angelegenheiten vergessen habe. Das Gericht aber kann seinen Worten nur wenig Glauben schenken, weil er lange genug Zeit hatte, nach seiner Krankheit die Sache zu regeln, dies jedoch nicht getan habe. Nach kurzer Beratung wird Adolf W. zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, ihm jedoch eine dreijährige Bewährungsfrist bewilligt.

**Eintrachtshütte.** (Diebe an der Arbeit.) Zum Schaden des Alfred Imiel stahlen Spitzhaken aus dem Stall 12 Brieftauben. Die Diebe erbrachen gewaltig das Schloß und gelangten so in den Stall. — Einen ähnlichen Diebstahl versuchten dieselben Täter in den Stallungen des Johann A. zu verüben, welcher jedoch vereitelt werden konnte.

**Eintrachtshütte.** (Folgen einer schweren Schlägerei.) Auf der ul. Hugona kam es zwischen zwei Personen zu einer heftigen Schlägerei. Im Verlauf derselben wurde ein gewisser Leo Himmer aus Eintrachtshütte von dem Michael Azarto am Kopf erheblich verletzt. Der Verletzte wurde nach dem Knappschafstazarett in Königshütte geschafft. Der Täter ist entkommen.

**Neudorf.** (Vom elektrischen Strom getötet.) Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Fillebrandgrube (Abteilung Gerhardschacht) in Nowa Wies. Dort kam der Arbeiter Wiktor Grzyzka aus Morgenroth mit dem elektrischen Strom in Berührung und wurde auf der Stelle getötet. Es erfolgte seine Ueberführung in die Leichenhalle des Spitals.

**Neudorf.** (In der Wohnung tot aufgefunden.) In seiner Wohnung, auf der ul. Markt, wurde der 49-jährige Arbeiter Thomas Wiczorek tot aufgefunden. Ein Arzt wurde herangerufen, welcher feststellte, daß der Tod infolge Alkoholvergiftung eingetreten ist. Der Tote wurde nach der Leichenhalle des dortigen Hüttenspitals geschafft.

## Plek und Umgebung

**Kostuchna.** (Aus der Parteibewegung.) Am vergangenen Sonntag fand hier eine gutbesuchte Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und P. P. S. statt. Genosse Dkon (P. P. S.) eröffnete dieselbe und gab die Tagesordnung bekannt, referierte auch zugleich über „Die Bedeutung der Kommunalkörperchaften und ihre Vertretung“. Hier wies der Redner auf die Wirtschaft des vereinigten Chabecja und Sarnacja-Regimes hin, welches sich gegenüber den bestehenden Klassen besonders aber gegen den hiesigen Pfarer sehr großartig zeigt, weil eben der Gemeindevorteil das Seine dazu tut. Der Tätigkeitsbericht unserer Gemeindevertretung war nicht erbaulich, gewirkt haben nur die Genossen Dkon und Kozemowski, während die beiden Egenossen Latka und Sentalia am Trog hängengelassen. Böse Zungen behaupten sogar, daß sich bei dem Ersten der Hohenboden in vulkanartiger Bewegung befindet, während der Zweite dafür ein Patent zum Anlauf von Eiern und Butter beim Gemeindevorteil erobert hat. In der Diskussion, welche sehr reger war, verurteilten die Genossen die Handlungen des Latka und Sentalia, die aus dem Vertrauen der breiten Massen persönliche Vorteile ziehen wollten. — Dann ging man zur Aufstellung der Kandidatenliste über, die partiell zusammengeleitet und „Sozialistischer Wahlblock“ getauft wurde. Ferner wurden auch die Reklamationskommission und die Listenvertreter gewählt. Als um 8½ Uhr die Tagesordnung erschöpft war, schloß Gen. Dkon mit einem Lach auf die soziale listige Einheitsfront die Versammlung.

**Drzejsche.** (Aufgefundenes Diebesgut im Zigeunerlager.) Insgesamt 12 Meter dunkelblaue Damaststoffe mit weißen Streifen, sowie 10 Meter himmelblauen Stoff mit roten Kreisen und Punkten gemustert, sowie ein Marenango-Anzug wurden von der Kriminalpolizei während einer Durchsuchung in einem Zigeunerlager bei Drzejsche vorgefunden und beschlagnahmt. Der Marenango-Anzug trägt am Rücktag die Aufschrift „M. Stzypczak, Beuthen D.S., Ring 22“. Geschädigten können bei der Polizeistelle in Drzejsche ihre Ansprüche geltend machen.

**Sohrau.** (Ein frecher Wohnungsdiebstahl.) Unter irgend einem Vorwand begab sich eine fremde Manns-person in die Wohnung der Franziska Jurecko und stahl dort in einem unbewachten Moment eine goldene Uhr im Werte von 140 Zloty. Die polizeilichen Untersuchungen nach dem Täter sind im Gange.

## Deutsch-Oberschlesien

### Die Studienreise der Bölkerbundsdelegierten.

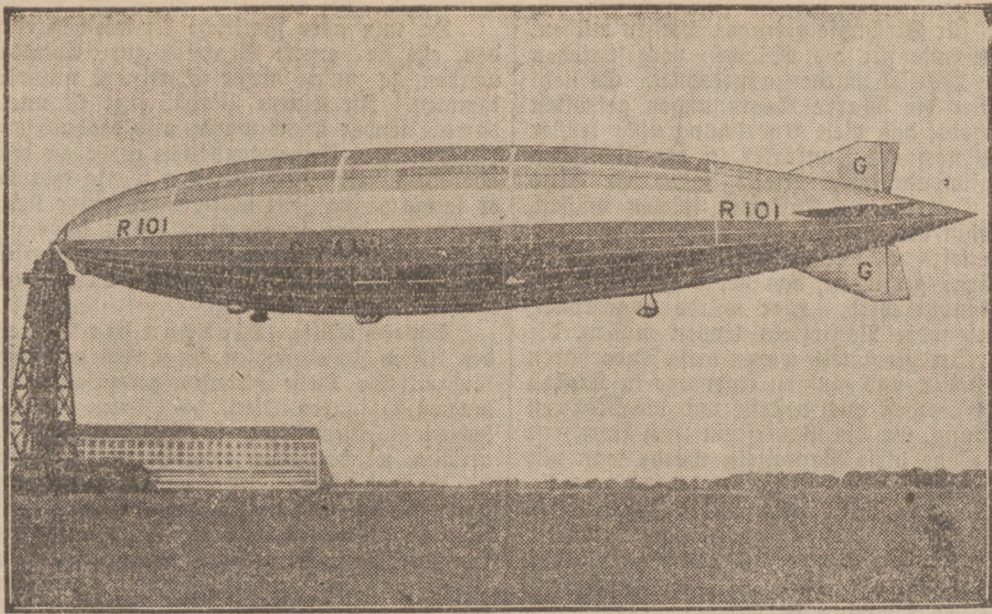
**Fortsetzung der Oberschlesienreise.** Am Dienstag hat die durch Oberschlesien führende Besichtigungsfahrt der beiden Herren der Minderheitenabteilung des Bölkerbundssekretariats, des Ministers Aguirre de Carcer und dessen Generalsekretär Prof. Dr. Azarate, von Oppeln aus ihren Ausgang genommen. Begleitet waren die Herren von Gefandtschaftsrat von Diers vom Auswärtigen Amt, Ministerialrat Dr. Stojewski vom Kultusministerium, Regierungsdirektor Werner und Regierungsrat Freiherr von Beust vom Oberpräsidium Oppeln. Die Fahrt ging von Oppeln über Sausenberg, Rosenberg zur Annakapelle, von hier aus über Wierschowitz nach Zawadzka, wo die Arbeiterzentrale und die Grenze besichtigt wurden.

Nach einem Vortrag über den polnischen Saisonarbeiterverkehr, sowie den Frachtverkehr zwischen Deutschland und Polen, begab man sich über Friedrichswille nach Kosselitz. Hier wurde die Minderheitenschule besichtigt, von der die Herren sich ein eingehendes Bild von dem guten Zustande der Minderheitenschule gemacht haben. Nach einem Mittagessen beim Landrat in Guttentag, an dem auch der anwesende Weihbischof Dr. Wojciechowski der Diözese Breslau teilgenommen hat, wurde die Weiterfahrt über Klein-Lagiewitz nach Zawadzka angetreten, wo die Kriegsbefähigtenstiftungen besichtigt wurden.

Um 18 Uhr ist die Kommission in Beuthen eingetroffen und im Hotel Kaiserhof abgestiegen. In den oberen Räumen des Hotels wurde zu Ehren der Gäste ein Empfang gegeben, an dem außer den Kommissaren des Bölkerbundes die Herren von der Regierung neben Oberbürgermeister Dr. Knadrik und Landrat Urbanek, Sekretär Dr. Peterli von der Gemischten Kommission, Generalintendant Jilling und Gemeindevorsteher Heilmann teilnahmen. Oberbürgermeister Dr. Knadrik begrüßte die Herren, worauf der spanische Minister dankte. Er brachte in seiner Ansprache zum Ausdruck, daß der Oberbürgermeister seine Heimat erwähnt habe, worüber er sich freute.

Mittwoch ist nach Besichtigung der Minderheitenschule in Städtchen-Dombrowa, des Uebergangsheimes, eines Grenzüberganges die Weiterfahrt nach Hindenburg und Gieschewitz vorgesehen.





### Das englische Riesenluftschiff „R 101“

das nach mehrjährigem Bau jetzt fertiggestellt wurde, ist in Cardington an den Antermaß gebracht worden und hat von dort aus am 14. Oktober seinen ersten Probeflug unternommen.

## Flugzeug über die Taiga

Noch bis vor kurzem konnte man die 2700 Kilometer lange Strecke Irkutsk-Jakutsk nur im Winter zurücklegen, wenn der stellenweise sumpfige und morastige Boden fest zugefroren war und mit Schlitten befahren werden konnte. Eine solche Reise entbehrte jeder Annehmlichkeit; man stellte sich vor, was es bedeutet, bei schrecklicher Kälte volle drei Wochen unterwegs zu sein und nicht weniger als hundertvierunddreißigmal Pferd, Rentier oder Fuhrwerk wechseln zu müssen. Nachdem nun im Sommer Flugversuche mit deutschen Wasserflugzeugen erfolgreich verlaufen waren, konnte man an die Einrichtung einer Verbindung für den Winter gehen. Drei Flugzeuge vom Typ der „Bremen“, mit der Hühnefeld und Kockl ihren Flug nach Amerika ausführten, wurden zur Eröffnung der Linie nach Irkutsk geliefert. Die Motore haben 310 PS, entwickeln eine Stundengeschwindigkeit von 200 Kilometern und können bis zu 1300 Kilogramm Last an Bord nehmen. Der Flugplatz von Irkutsk liegt am Angarastrom. Der Flug selbst stellt an den Piloten, der bei einer durchschnittlichen Kälte von 60 Grad eine Geschwindigkeit von 200 Kilometern in der Stunde einhalten muß, die größten Anforderungen; er schützt sich gegen die eisige Luft, so gut er kann. „Obwohl ich auf einiges vorbereitet war, verblüffte mich im ersten Augenblick doch der Anblick des Piloten,“ schreibt der bekannte russische Sibirienforscher D. Brutschew in einem russischen Blatt: „Man stelle sich einen auf den Hinterbeinen stehenden Bären, in ein Schaffell gewickelt, vor. Das Gesicht, in eine Wollmaske gehüllt, erscheint wie eine schreckliche Frage. Der Pilot trägt soviel Pelz am Leib, daß er sich kaum bewegen kann. Trotzdem hat er Unmögliches unter den furchtbaren Temperaturen des sibirischen Winters zu leisten.“

Die letzten Formalitäten sind erledigt, und unser Flugzeug erhebt sich in die Lüfte. Bald liegt Irkutsk tief unter uns, während im Osten die weiße Linie des Baikalsees zwischen schwarzen Bergketten schimmert. Wir überfliegen ausgedehnte

Gebirgsplateaus, die den Angarastrom von der Lena trennen. Immer höher schraubt sich das Flugzeug, um das Beresowoj-Bergmassiv zu überfliegen. Es geht über die waldigen Höhen, hinter denen die Lena auftaucht, deren Lauf wir im Auge verfolgen. Die Baikalsee verschwindet im Nebel. Gegen Sonnenuntergang landen wir in der Siedlung Ust-Kut, wo sich ein Salzbergwerk befindet. Mitten in der Schneewüste hat sich europäische Zivilisation mit Theater und Kino heimlich gemacht. Am nächsten Tag geht es weiter. Wir fliegen über die unbekannten Ust-Berge. Der Pilot will unbedingt noch am selben Tage Olenok erreichen, und er schafft es tatsächlich. Hier schließt sich noch ein Passagier, ein Jakute, an. Der Flugverkehr ist hier bereits populär. Man bittet, ein Flugzeug zu dem „Frauentag“ in Jakutsk nach Olenok abzugeben, um 25 Jakutenfrauen nach Jakutsk zu befördern, wo eine Tagung des Frauenverbandes zur Emanzipierung der Jakutenfrau stattfinden soll. Wir fliegen weiter und müssen 300 Kilometer vor Jakutsk wegen eines Motorendesalles landen. Der Pilot ist verzweifelt. In zwölf Jahren Arbeit bei dem Dobrolet, der Sowjetrussischen Fluggesellschaft, hat er 450 000 Kilometer ohne einen einzigen Unfall zurückgelegt. Jetzt muß er beim Flugzeug bleiben, während die Passagiere auf Renttieren nach Jakutsk befördert werden. Jedenfalls bedeutet die Errichtung des Flugverkehrs eine neue Ära für Jakutsk. Moskau, das ehemals frühestens in einem Monat zu erreichen war, rückt näher; heute gelangt man in acht Tagen nach der Hauptstadt. Nach der Eröffnung der Luftlinie Moskau-Irkutsk wird die Flugdauer nur noch fünf Tage betragen. Die Einwohner von Jakutsk, die sonst Post und Zeitungen mit einem Monat Verspätung bekamen, fühlen sich jetzt beinahe in Europa und spüren den Segen des technischen Fortschrittes, der die Erde immer kleiner werden läßt und das Tempo des Lebens beschleunigt.

## Im Kampf mit den Wildwest-Banditen

### Das Panzerautomobil als einziges Mittel — Die Sicherung der Lohnzahlung

Wenn morgens im Bankviertel zu Neuyork Tausende in die Büros eilen, ist es ihnen ein ganz gewohnter Anblick, ein Panzerautomobil vor der staatlichen Federal Reserve Bank vorfahren zu sehen. Der Fahrer bleibt in seiner geschlossenen Kabine sitzen, während seine drei Begleiter sich in die Bank begeben. Nach einigen Minuten tauchen sie wieder auf. Zwei tragen einen Geldkasten, während der dritte ihnen folgt, den Revolver in der rechten Hand. Und schon sind sie in dem Panzerwagen verschwunden, der davonrollt — mit einer Million Dollar an Bargeld, das nach einer Bank in der oberen Stadt gebracht wird.

Der Wagen fährt durch Straßen, in denen gefährliche Burschen herumlungern, die für den tausendsten Teil des Geldes in dem Wagen einen Mord begehen würden. Doch nicht einer von ihnen rührt einen Finger. Sie wissen: mit dem Gelde fährt Gewalttäter kein im Wagen, und bei der geringsten drohenden Bewegung würden die drei Männer in dem Wagen Maschinengewehre durch die Schießscharten rattern lassen.

Es sind täglich 74 solcher Panzerwagen in Betrieb. Sie bedienen fünfhundert Banken und dreitausend gewerbliche Unternehmen. Für die Banken allein befördern sie täglich an die zwanzig Millionen Dollar in barem Gelde von der Federal Reserve Bank, und am Wochenende, wenn die Lohntage kommen, mag diese Summe auf Hunderte von Millionen steigen. Gold, Silber, Bargeld, Wertpapiere und Edelsteine werden in solchen gepanzerten Wagen durch ganz Neuyork befördert. Es sind die größten Werttransporte, die die Welt jemals sah.

Die Stadt Neuyork hat 18 000 Polizisten im Dienste, doch Bankleute erklären, daß sie ohne den Schutz der grünen Panzerwagen und ihrer Mannschaften, von denen jeder ein Scharfschütze ist, nicht ihre Geschäfte tätigen können. Dreitausend Kaufleute haben alle Verantwortung für die Lohnzahlung der Panzerwagen-Gesellschaft übertragen, die die Geldtransporte unter Bereithaltung von Maschinengewehren, Revolvern, Tränengasgeschossen und anderen Banditenscheufen durchführt. Der Panzerwagen verdankt seine Entstehung dem Bedürfnis der Zeit. Die Gilde der Straßenräuber hatte sich die Errungenschaften der modernen Technik längst zunutze gemacht, besonders den Kraftwagen, der es ihnen ermöglicht, schnell vom Schauplatz eines Überfalles zu verschwinden und im Gewühl des Verkehrs unterzutauchen.

„Banken und Kaufhäuser fanden sich nach dem Kriege von einem verwegenen Banditentypus bedroht, als er im einfügen Wildwest je auftrat,“ erklärt der Präsident der Panzerwagen-Gesellschaft. „In Wildwest wurde ein Schutzwächter nur im aller-notwendigsten Falle fast gemacht. Auch Zug- und Postkutschenträuber waren gewöhnlich gutmütige Verbrecher, und nur einzelne unter ihnen erwiesen sich als blutdürstig. Der Neuyorker Bandit jedoch, oft dem Raubgott verfallen, ist von ganz anderer Art. Er ist herz- und rücksichtslos. Ein Menschenleben bedeutet ihm nichts. Er schießt zunächst und raubt nachher. Gegen ihn rüsteten wir, und zwar mit dem Entschluß äußerster Rücksichtslosigkeit.“

Wir wollten zuerst schießen, sobald sich die Gefahr eines Raubüberfalles zeigte. Anstatt eines Wächters, der mit einer Schusswaffe neben dem Fahrer sitzt und von allen Seiten dem Feuer ausgesetzt ist, schiden wir drei schwerbewaffnete Männer aus, die durch kugelsichere Stahlwände geschützt sind, und die blitzschnell ein Maschinengewehr in Tätigkeit setzen können, das in der Sekunde 22 Schuß abfeuert. Jetzt führen wir Tränengaswaffen ein. Diese sehen aus wie schwere Revolver aus Messing. Zieht man den Hahn, so überstülpt man eine ganze Straße mit Tränengas. Auch hat jeder unserer Leute eine kleine Tränengaswaffe. Sie ist gearbeitet wie ein Füllfederhalter und macht mehrere Mann kampfunfähig. Wir sind auf der Höhe.

300 Wächter haben wir im Dienste, mit 74 Panzerwagen, und diese Leute sind scharf ausgemustert. Kein Mann wird eingestellt, wenn er nicht einen lückenlosen Beweis seiner moralischen und physischen Eignung liefern kann. Er muß Scharfschütze sein, und

wir unterhalten einen Schießstand, auf dem unsere Leute üben und ihre Geschicklichkeit beweisen. Einer unserer Wächter war ein russischer General. Sie sind ausgesuchte Mannschaften, die ihre Aufgabe kennen, und die wissen, um was es sich handelt. Leute und Ausrüstung werden täglich inspiziert. Jeder Wächter arbeitet von Tag zu Tag „blind“. Er weiß nie, wohin es geht, bis der Wagen ausfährt. Jeden Tag arbeitet er mit einer anderen Mannschaft. Sämtliche Mannschaften werden täglich durcheinandergewürfelt. Das ist eine Vorsichtsmaßregel gegen eine etwaige Verschwörung. Jeder Wächter und Fahrer ist mit fünf Millionen Dollar versichert. Die Besatzung eines Panzerwagens von vier Mann ist also mit zwanzig Millionen Dollar versichert. Damit ist auch der schwerste Verlust gedeckt.

Zu unserer Kundschaft gehören fünfhundert Banken. Die meisten Banken erhalten das Bargeld, mit dem sie arbeiten, jeden Morgen von der Federal Reserve Bank. Sie arbeiten wie Metzger und Kolonialwarenhändler. Auf diese Weise brauchen sie so wenig Kapital wie möglich. Es ist nun unsere Aufgabe, Bargeld morgens aus der Reservebank zu holen und abends dorthin zurückzubringen. Unser größter Bankauftrag war es, als wir vier Milliarden Dollar in bar und in Barren in das neue Gebäude der Federal Reserve Bank überführten. Das bedeutete den Transport von 700 Tonnen Gold und Silber, wozu 90 Panzerwagen erforderlich waren. Jeder beladene Wagen wurde von einem anderen Wagen geführt und durch einen weiteren Wagen im Hilden gedeckt.

Die meisten Aufträge bestehen im Transport von Lohngebern. Eine Firma nimmt unsere Dienste in Anspruch. Sie mag zwanzig Personen oder zweitausend beschäftigen; das macht keinen Unterschied. Wir befreien sie von aller Verantwortung. Sie liefert uns die Zahlkassen, jede mit dem Namen des Angestellten und dem zu empfangenden Betrage. Ueber die Gesamtsumme übergibt sie uns einen Scheck. Einer unserer Wagen fährt nach der betreffenden Bank und kassiert den Scheck. In unseren eigenen Geschäftsräumen, hinter kugelsicheren Türen und unter Bewachung von Maschinengewehren werden die Lohnkassen von unseren Leuten gefüllt, kontrolliert und zur Auszahlung bereit gemacht. Darauf werden die Lohnkassen von einer unserer Mannschaften nach der Firma gebracht. Ein Mann zahlt aus, während zwei andere sich als Wächter aufpflanzen. Die Firma tut nichts und hat keinerlei Verantwortung. Dieser ganze Dienst kostet nur etwa fünf Cents für jede Lohnkasse — das ist billiger, als liebe die Firma die Lohnzahlung von eigenen Leuten ausführen. Es ist die denkbar billigste Versicherung gegen Raub. Wir verloren nie einen Dollar. Die Räuber in ganz Neuyork wissen: wir schießen sofort und schießen scharf. S. Heise (Neuyork).

## Mittelalterliche Inquisition

### Mussolini und die Geburtenregelung.

Eine höchst interessante Meinungsäußerung verdient der Vergegenwartung entzogen zu werden, die der ehemalige Sozialist Mussolini im Jahre 1913 getan hat. Auf eine Anfrage der italienischen Zeitschrift „Sexuelle Erziehung“ über den moralischen Wert oder Unwert der sogenannten neumatthianischen Lehre und über das Recht der Gerichte, gegen Geburtenregelung einzuschreiten, gab Mussolini damals die folgende Antwort: „Mir scheint, Voraussetzt in der Zeugung ist nicht nur keine unmoralische und unzüchtige Lehre, sondern ein Akt der Weisheit, Verantwortlichkeit und Ehrenhaftigkeit, der allen Menschen gemein sein sollte, die den Namen vernünftiger Wesen nicht aufs Spiel zu setzen wünsch. — Zurückhaltung von der Zeugung zu predigen oder wenigstens die größten Vorsichtsmaßregeln bei allen denen, die mehr oder weniger körperlich, geistig oder wirtschaftlich gefährdet sind, ist eine heilige individuelle und soziale Pflicht. Ich gestehe Gerichtshöfen keinerlei Kompetenz oder Urteil über Theorien der Lehren zu. Wir würden sonst zu den Zeiten mittelalterlicher Inquisition zurückkehren.“ — Zum Schluß versichert Mussolini seine „vollkommene und aktive Zugehörigkeit“ zu den Vereinigungen für praktische Geburtenregelung.

Das ist derselbe Mussolini, der heute durch das neue italienische Strafgesetzbuch jede Propaganda für Geburtenregelung mit Gefängnis bis zu einem Jahre bedroht und damit auch auf diesem Gebiet gründlich zu den „Zeiten mittelalterlicher Inquisition“ zurückgekehrt ist.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Rowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kosciuszki 29.



### Tonfilmaufnahme Berlin—Hollywood durch Telephon

Der berühmte deutsche Filmschauspieler Conrad Veidt telephonierte am Sonnabend zu einer Tonfilmaufnahme aus seinem in Amerika gedrehten Film „Illusion“, zu der jetzt einige Szenen nachaufgenommen werden mußten, einen Satz von Berlin nach Hollywood. Wie Conrad Veidt am Telephon versichert wurde, ist die Uebertragung ausgezeichnet gelungen. — Das Bild zeigt Conrad Veidt während der telephonischen Tonfilmaufnahme.



## Auf rauher Bahn

Das Alte regiert, doch die Jugend marschert,  
und heran naht die Zeit, da nur Neues uns führt!

(A. D.)

„25 Jahre Jugendinternationale! Wer vermag es in Sätzen zu schildern, was diese Zeitspanne gerade für unser Heiliges und Größtes, das Band der Gemeinschaft, bedeutet hat! Mit schönem, zukunftsreichem Wollen wurde einst das Fundament gebaut zu dem Bauwerk, welches doch schon in seiner frühesten Entwicklung ungeahnten Stürmen zu trotzen hatte und dennoch seinen glänzenden Fortschritt nicht hemmen ließ. Wie so bald nach der Entstehung der Jugendinternationale wollte es das grausame Schicksal, daß fast alle schwere Arbeit für dies Werk zunichte wurde. Der hehrste Gedanke des Gemeinschaftsgeistes unserer Völker wurde in dem wahnsinnigen Schrei „Krieg“ erstickt. Unter brutalem Zwang mußte nun Bruder den Bruder morden. Vier Jahre Wahnsinn, vom Blutausfluß verherrlicht! Schließ denn das Weltgewissen?

Doch in das Todesröcher unserer Brüder und Väter mischte sich die brennende Sehnsucht: „Macht ein Ende dem Massenmorden!“ Und nur der einzige Gedanke, die tiefen Wunden zu heilen, nur die eine Empfindung, mit Liebe gegen Haß aufzutreten, hat es so weit gebracht, daß die Organisationen aller Länder emporschossen, und unsere internationale Verbrüderung zu einem Triumphzuge unserer Zeit wurde. Der Aufmarsch der Hunderttausende in Wien hat davon gezeugt, daß die Jugendinternationale lebenden Sozialismus bedeutet.

Die Zeit ist dahin, wo alte Vorurteile über gesunde Vernunft manifestieren. Nicht mehr „Deutschland, Deutschland über alles“, nicht die „Rote“ nicht ein Preislied auf blaue oder grüne Hosen! Nein! „Völker, hört die Signale“ erschallt es weit hinaus, überall da, wo der Horizont einen Flecken Erde umschließt.

Wir finden uns in tiefem, stillen Walde, um auf unsere Art das Weigenfest der Internationale zu begehen. Der Abend ist hereingebrochen, und wir wissen, daß nun in derselben Stunde, da wir hier am hellauflodernden Feuer die Hände zum Treuschwur erheben, viele Tausende und Abertausende von Profetierbüschen und -mädels auf dem ganzen Erdenrund unter ihren blutroten Fahnen Kampf ansetzen allem Unrecht und aller Knechtschaft. Feuer ist von jeder der Ausbrüche alles Reinen, Großen für uns gewesen, und bei den knisternden Flammen erfüllt uns alle, ein fast überföhliches Gefühl. „Völker, hört die Signale, auf zum letzten Gefecht! Die Internationale erkämpft das Menschenrecht!“ Ein lares Echo aus dem dunklen Walde wird uns als Antwort und beschließt unsere schöne Jugendfeier.

Eine erhabene Feierstunde ist vorüber, doch aus dem dunklen Waldtal noch einmal erheben wir unsere Blicke den Sternen zu, die Zeugen unseres Bekenntnisses sind, und ein brausendes „Freundschaft“ zum Firmament empor gilt als herzlicher Gruß aller Menschheit!

## Warum ich Prügel bekam?

Wie ich jetzt im Grase liege und mich sonne, gehen drei jugendliche Menschen an mir vorüber. Sie tragen frisch gebügelte Anzüge mit langen Hosen. Mir fällt plötzlich ein, daß ich als Sechzehnjähriger auch solch einen feinen Anzug bekam. Vater und Mutter mochten wohl wochenlang daraufhin gespart haben. Und ich war froh und stolz auf meinen Anzug. Bis wir eines Sonntagsmittags mit der Arbeiterjugend in den nahen Stadtpark gingen. An der Tür ermahnte mich meine Mutter noch, ja auf meine neuen Hosen zu achten, damit keine Flecke hinein kämen.

Jugend ist leichtfertig und hat die Gedanken meistens dort, wo Lust und Freude herrscht. Und daß es an Lebensfreude nicht mangelte da draußen auf der großen Parkwiese, dafür sorgten wir jugendlichen. An meinen neuen Anzug dachte ich nicht mehr. Ich fühlte nur meinen jungen, gesunden Körper und den Uebermut und die Bewegungsfreiheit, die lebendig darinnen steckten.

Am Abend, als ich kaum zu Hause in der Stube saß, betrachtete mein Vater mit recht kritischen Blicken meinen Anzug. „Wo hast du dich denn rumgebalgt? Hast doch ganz grüne Flecke an den Hosen?“ Ich wollte antworten, kam aber zu spät an, denn den Rest der Verhandlung führte mein Vater, „handschriftlich“. Es gab Prügel —. Wie ich mich damals verhielt, ob ich mich vor den Schlägen deckte oder ob ich austriff, weiß ich nicht mehr. Aber das weiß ich, als wäre es heute: ich hatte das bestimmte Gefühl, daß mir Unrecht geschah. Weniger darum, weil ich die Beschmutzung der Hosen nicht als Grund zum Prügel anerkannte, sondern weil mein Vater mir, dem denkfähigen sechzehnjährigen Burschen, das Recht nahm, mich zu verteidigen.



Der erste Quersfeldeinlauf bei Berlin

wurde nach englischem Vorbild am 18. Oktober auf der Karlshorster Rennbahn ausgerollt. Die Käufer mußten über Hürden und über — oder durch — den Wassergaben. Die Veranstaltung soll den Anfang einer Reihe von Hindernisläufen in ganz Deutschland bilden, die den Leichtathleten auch in der toten Zeit vom Herbst bis zum Frühjahr Gelegenheit zur Betätigung geben sollen.

## Wissen ist Macht!

Wenn man gerade immer wieder der proletarischen Jugend vor Augen hält, daß sie alle Mittel benützen muß, um sich Wissen und Bildung anzueignen, so hat das nicht nur seine Berechtigung, sondern es ist auch durchaus notwendig. Es ist nicht jener Wut von gelehrtem Kram und unnützem Zeug der vielleicht nur das Gehirn des jugendlichen beschwert, ihm aber keinen Nutzen bringt; es handelt sich vielmehr um jene Art von Wissenschaft, die gebraucht wird, um im heutigen „Konkurrenzkampf der Gehirne“ zu siegen.

Die jugendlichen Proletarier haben immer noch nicht die Möglichkeit, durch eine höhere Schule zu gehen, und die Volksschulbildung ist leider immer noch so mangelhaft, daß es einfach Pflicht eines vorwärtstrebenden Menschen ist, sich selbst, aus

ihm aus irgend einem Grunde anlockt, so liegt die Gefahr bei der Erwerbung geistiger Kräfte nur allzu nahe, daß man es verkehrt macht und vielleicht sogar Schaden davon trägt, wenn den jugendlichen nicht eine bestimmte Richtung gewiesen wird.

Vor allem soll sich die Proletarierjugend erstmalig in ihrem Berufsfach alles Wissen zu Eigen machen, das ihr ermöglicht, qualifiziert in der Arbeit zu werden. Zu diesem Zwecke leistet ihr die jeweilige Gewerkschaft, sei es Metall- oder Bergarbeiterverband oder Angestellten-Gewerkschaft, die besten Dienste, indem sie sie durch Vorträge, Fachzeitschriften etc. dauernd über die Neuerungen und Notwendigkeiten der Berufe orientiert. Also muß jeder jugendliche Arbeiter, jede junge Arbeiterin fachgewerkschaftlich organisiert sein, um nicht nur eine Stütze in speziellen Fällen zu haben, sondern um auch beruflich zur vollkommensten Entwicklung fortzuschreiten.

Um die Lücken der Schulausbildung auszufüllen, wird es notwendig sein, daß sich die jugendlichen auch Wissensstoff aus den Gebieten der Weltgeschichte, der Literatur, der Länderkunde usw. aneignen, naturgemäß im Rahmen der Vernunft, angepaßt der Auffassungsgabe und dem jugendlichen Sinn des Betreffenden. Auch Vorträge zu diesem Zwecke sind sehr zu empfehlen, besonders wenn sie das allgemeine Bildungsniveau der Jugend heben und fördern. Auf diesem Gebiete gibt es eine Fülle von Anregungen, die es den jungen Menschen tatsächlich ermöglichen, ihre Gehirne zu schärfen, im Denken zu üben und doch nebenbei alle Schönheiten, wie Kunst, Geschichte usw. zu genießen.

Oberste Pflicht aber des klassenbewußten Jungproletariats ist es, die Geschichte der Arbeiterbewegung eingehend durchzugehen, Leben und Schaffen unserer Vorkämpfer kennen zu lernen, um den tiefen Sinn und die edle Bedeutung unserer Sache voll und ganz zu fassen. Vielen jugendlichen behagt es aber wenig, sich in dieses Gebiet hineinzuerkennen, weil es nicht „interessant“ genug ist, weil es sie zwingt, mit Ernst und Verständnis daran zu gehen, wenn sie überhaupt davon etwas profitieren wollen. Doch liegt im Studium der Arbeitergeschichte, im Studium der Lebensbilder der Arbeiterführer eine wichtige Vorbedingung zur weiteren Entwicklung des Arbeiters. Und wenn unsere Jugend sozialistischem Fühlen und Denken nahe kommen will, so muß sie sich dieser Aufgabe unterziehen, wenn es ihr auch noch so schwer fällt.

Wir wissen, daß es zu all diesen Vorschlägen einer Anleitung bedarf, aber wir können der Jugend nur immer wieder versichern, daß wir ihr gern helfen wollen, wenn sie nur will! Bis jetzt scheint noch immer eine Kluft zwischen ihr und der Partei zu bestehen, wo doch letztere die Mutter der Jugend sein soll! Über ziemt es sich nicht, daß die Jugend den Weg zur Partei findet? Also kommt zu uns und wir werden mit Euch arbeiten und mit Euch leben, soweit Ihr es wollt!

A. A.

eigener Kraft, das Fehlende anzueignen. Dazu gehört aber Geduld und ein starker Wille, den zu üben, ebenfalls zu einer starken Persönlichkeit führt. Es muß der jungen Generation ganz klar sein, daß sie nur im Zeichen des Sozialismus siegen kann, wenn sie mit guten und scharfen Geisteswerkzeugen ausgerüstet ist! Jedoch muß sie dafür intensiv und fleißig arbeiten!

Es ist nun nicht so gedacht, daß die Jugend alle Bücher, die ihr in die Hände kommen, lesen soll, daß sie in alle Veranstaltungen hineingeht, um eben bei Allem dabei zu sein. Weil eben der Stoff zu groß ist und der junge Mensch gern zu dem greift, was

Unter diesen Umständen konnte man sich nicht mit Prügeln überzeugen — Prügel an und für sich überzeugen wohl kaum sechzehnjährige Menschen mit normalem Verstande — am allerwenigsten auch darum, weil eine Woche später folgendes geschah: Mein Vater ging am Sonnabend Abend zu einer Feier. Dabei wurde viel getrunken. Bis weit über Mitternacht hinaus zechten sie. Als man sich dann auf den Heimweg machte, fuhr weder Straßenbahn noch Auto. Der Weg bis zu unserem Hause aber war weit, bald zwei Stunden, und ein Regenschauer erweichte noch dazu die Erde. Am anderen Morgen — wir sahen gerade beim Koffee — kam mein Vater heim. Das erste, was ich an ihm entdeckte, waren seine Hosen, die von oben bis unten eine dicke Dreckkruste bedeckte.

In diesem Augenblick verlor ich ein gut Teil Respekt vor der väterlichen Autorität. Noch am selben Tage sagte ich meinem Vater, daß ich mich nicht mehr prügeln lasse und nur seinen guten Rat und sein gutes Beispiel annehme.

Warum erzähle ich euch, Jugendfreunde, dieses Erlebnis? Glaubt mir, ich würde es nicht tun, wäre es nicht ein Beispiel der leider heute noch von Arbeitereltern tausendfach angewandten Prügelstrafe. Und diese Prügelstrafen, die an sich schon der Erziehungsfähigkeit des Prügelsenden ein Armutszeugnis ausstellen, erscheinen dem Kinde um so ungerechter, wenn die Eltern nicht mit guten Beispielen vorangehen. Vielleicht finden wir diese „Erzieher“ wieder unter den 55 Proz. der Arbeitereltern von

Chemnitz, denen die Schulerziehung ihrer Kinder so nebensächlich erscheint, daß sie ihr Wahlrecht zu den Elternratswahlen versäumen. Wir aber, Jugendfreunde und Jugendfreunde, wollen aus den an uns selber erfahrenen falschen Erziehungsmethoden von Eltern und Lehrern lernen; wir wollen das gute Erziehungsbeispiel, das uns Jugendbewegung und Kinderfreunde, fortschrittlich denkende Eltern und Lehrer geben, annehmen. Wollen später unsere Kinder nicht mehr prügeln!

D. U.

## Der Faulpelz

Dem Fritz Gerber bereitete die Wahl eines Berufs wenig Kopfzerbrechen. Er hatte von jeher gern und mit Geschick gearbeitet. Nichts schien ihm deshalb schöner, als ein Beruf, bei dem er mit Werkzeugen umgehen und etwas bauen konnte.

Ein gleichaltriger Junge, dessen Vater in einer großen Maschinenfabrik arbeitete, hatte ihn oft beim Essentragen mitgenommen und durch die Werkstätten geführt, in denen mächtige Fräsmaschinen und komplizierte Bohrwerke hergestellt wurden. Am Ende der Mittagspause konnte sich der Fritz immer nur schwer von den Hebeln und Rädern trennen. Es war doch geradezu wunderbar, wie die einzelnen Maschinenteile aufeinander bewegt wurden und ineinander eingriffen. Mußte das schön sein, an diesen Maschinen zu schaffen, an ihnen hantieren zu können!

Sein Freund trat hier zu Offern in die Lehre. Und so wollte er es auch machen: ein tüchtiger Maschinenbauer wollte er werden!

Fritz trat seinen ersten Gang in die Fabrik mit dem freudigen Willen an, tüchtig zu arbeiten und gut aufzupassen. Er mußte aber gleich am ersten Tage eine schlimme Enttäuschung erleben. Aus dem Zusammenhaken und Zusammenstreichen von Maschinen, wie er sich das so schön ausgemalt hatte, war nichts geworden. Der Meister zeigte ihm vielmehr einige Tausend Schrauben und Muttern; die mußte er sich an seinen Platz holen und fein abgraten: mit einer Feile mußte er die durch die maschinelle Arbeit entstandenen Unsauberkeiten entfernen und alle scharfen Kanten verbrechen. Waren die Schrauben und Muttern endlich bewältigt, galt es wieder tagelang Gewinde zu schneiden.

Die ersten Wochen hielt Fritz wacker durch. Je länger er aber diese eintönigen Arbeiten verrichtete, desto mehr schwand sein Interesse daran. Der Meister nannte das Faulheit, wollte sich „den Burschen schon ziehen“ und gab ihm noch trostlosere Arbeiten. Mit großen Feilen mußte er endlose Posten grober Gußstücke verputzen, so daß zur geistigen Ermüdung noch die körperliche trat.

Nur Pausen und Sonntage unterbrachen das eie Einerlei. Mittwochs und jeden Sonnabend war die Werkstatt zu fehren. Diese Beschäftigungen hatte er erst mit gemischten Gefühlen verrichtet — jetzt empfand er sie als willkommene Abkühlung von der Fron am Schraubtisch.

Bei dieser Gelegenheit kam er auch mit den anderen im Werk arbeitenden Lehrlingen zusammen und konnte sich mit ihnen über ihr gemeinsames Los aussprechen. Fast alle fühlten sich enttäuscht. Hatte dann aber dieser oder jener seinem Herzen Luft gemacht, schlugen oft die resignierten Stimmungen in einen übermühtigen Galgenhumor um, mit dem gar mancher Unsinn ausgeheckt wurde.

Und Fritz, dessen Talentkraft bei der Arbeit man so grünlich geläutert hatte, offenbarte hier Einfälle, die einer besseren Sache würdig gewesen wären.

Eines Tages hatten die Lehrbuben unter den Buhlumpen einen ausgehenden Malerkitzel entdeckt. Den zog Fritz an, froh



damit in den etwa kubikmetergroßen Lampenbehälter und ließ den Deckel über sich schließen. Einige andere machten sich nun auf die Suche nach einem Öhlungslofen, dem sie raten konnten, „sich schnell mit den schönen, neuen Fußlappen einzudecken.“ Der Fritz sollte dann wie ein Gespenst herausfahren und seine Freunde wollten lachend.

So war es wenigstens gedacht. Es kam aber etwas anders. Der Betriebsleiter, ein mürrischer Bureaufrat, hatte auf seinem Gange durch die Werkstatt Lunte von der Geschichte gerochen und klappte höchst eigenhändig die Kiste mit „dem schönen neuen Fußlappen“ auf. Jemlich planmäßig kam ihm denn auch das „Gespenst“ mit unheimlichem Fauchen entgegengefahren. Wer aber über diese Begegnung am meisten erschreckte, das war der Gespensterfritz selbst. Kleinlaut stieg er aus dem Kasten und stand in seinem langen Kittel wie im Bühnenhemd vor dem wütenden Betriebsleiter. Der machte, statt über den köstlichen Anblick zu lachen, eine Staatsaktion aus dem Falle, holte den Meister herbei und kanzelte den Beihilfe ab wie einen Schwerverbrecher. Bimmel und Faulenzer nannte er ihn und gab dem Meister die Anweisung, „dem Burschen gründlich Mores zu lehren.“

Das besorgte dieser auch vorzüglich nach seiner Art. Die bevorstehende Werkinventur bot dazu gute Gelegenheit. Fritz Gerber wurde dem Rohgütlager zugeteilt. Für ihn viel zu schwere Stühle mußte er hier transportieren, zählen und wiegen helfen. Bald kam er sich zwischen den hohen Regalen in den finsternen Kellerräumen wie ein Verbannter vor. Sein Humor, den er sich bisher trotz aller Widrigkeiten bewahrt hatte, verließ ihn und machte einer tiefen Traurigkeit Platz. So sah also das Lernen des Maschinenbauernberufes aus, das er sich so schön vorgestellt hatte. Vielleicht lag es doch an ihm selbst? Vielleicht war er wirklich nur ein Faulpelz? Auf den Gedanken, daß die Lehrlinge in dieser großen Fabrik tüchtig ausgewühlt und obendrein höchst ungeschickt behandelt wurden, kam er gar nicht mehr. Er begann, an sich selbst zu zweifeln und verlor den Rest von Aufmerksamkeit, der auch zu diesen Lagerarbeiten nötig war. Eine Stapel Handräder, den er eben in die oberen Fächer eines Regals schickte, war nicht gleichmäßig gefüllt worden und kam ins Rutschen. Der Fritz wurde von den schweren Rädern von der Seite gerissen und blieb mit einem Unterschenkelbruch liegen...

Dem Tag seiner endgültigen Genesung sah Fritz fast mit Angst entgegen, weil ihm vor der Fabrik graute. Er konnte aber eine angenehme Überraschung erleben. Der Betriebsrat des Wertes hatte erfolgreichen Einspruch erhoben gegen die merkwürdige Art, nach der die Lehrlinge beschäftigt wurden.

Fritz Gerber kam einem vernünftigen Monteur unter die Hände, der es mit wenig Mühe verstand, seine Lust zur Arbeit wieder zu wecken. Sehr konnte er wirklich mit an Maschinen bauen, sah sie fertig werden und konnte dabei sein, wenn sie ausprobiert wurden. Aus dem Beihilfe entwickelte sich ein Gefelle, der nicht auf dem Fleck hoden blieb.

Heute steht er in Südamerika große Strumpfmaschinen auf und lacht über jene, die in ihm nur einen Faulpelz gesehen hatten. Aber auch Grimm steigt ihm hoch, wenn er an jene vielen jungen Menschen denkt, denen in der Lehrzeit das Selbstvertrauen für immer genommen wird.

### Besserung im Befinden Leiparts

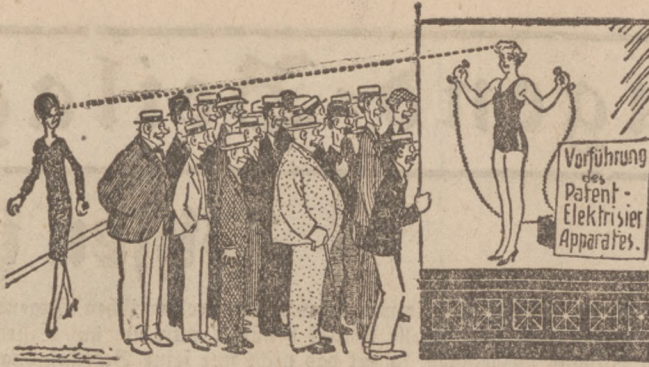
Berlin. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, ist im Befinden Leiparts eine wesentliche Besserung zu verzeichnen. Sein Zustand ist neuerdings hoffnungsvoller, obwohl er immer noch als ernst bezeichnet werden muß.

### Ein deutscher Konsulatsbeamter in Polen verhaftet

Warschau. Wie aus Bromberg mitgeteilt wird, ist der deutsche Konsulatsbeamte Mag Rawrocki in Thorn unter der Auflage verhaftet worden, Spionage zugunsten Deutschlands getrieben zu haben. Die näheren Umstände werden vorläufig geheimgehalten, doch soll den Behörden angeblich ein umfangreiches Belastungsmaterial in die Hände gefallen sein.

### Um die zweite Haager Konferenz

Brüssel. Der deutsche Gesandte in Belgien, Dr. Horstmann, stattete am Dienstag dem belgischen Ministerpräsidenten Jaspar einen Besuch ab. Dem Vernehmen nach galt die Unterredung der Unterredung über den Stand der Arbeiten der verschiedenen Ausschüsse zur Inkraftsetzung des Youngplanes. Von dem Stand der Arbeiten der Ausschüsse hängt bekanntlich die Entscheidung darüber ab, wann die zweite Haager Konferenz, deren Vorsitz wieder Jaspar führen wird, einberufen werden kann.



### Verkenning der Situation

Die vorübergehende Bräuntheit: „Mein Gott — was sind diese Männer doch anspruchslos! Da bleiben sie nun alle stehen und begaffen eine Frau, nur weil sie blondes Haar hat.“

### Vor einem Generalstreik in Palästina

Jerusalem. Der Sonderberichterstatter der Telegraphen-Union meldet: Der arabische Vollzugsausschuß hat für den morgigen Mittwoch zum Generalstreik aufgerufen. Die Araber verlangen Absetzung sowohl des englischen Oberkommissars Chancellier als auch des Justizsekretärs. Der Hauptanlaß für die neuen Maßnahmen der Arbeiter scheint die von den Engländern den Juden erteilte Erlaubnis zu sein, an der Klagemauer eine Lampe anzubringen.

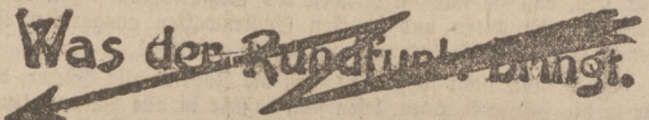
Ein Führer der arabischen Bauernpartei ist hier von arabischen Extremisten erschossen worden. Die Araber tragen sich mit der Absicht, den unterwegs nach Palästina befindlichen englischen Untersuchungsausschuß zu boykottieren.

### Der Millionär als Bettler

Madrid. In Palma de Mallorca lebte seit langer Zeit ein deutscher Reichsangehöriger namens Georg Bernstein, in äußerst ärmlichen Verhältnissen. Als er vor kurzem starb, ergab sich zur größten Überraschung aller derjenigen, die den Verstorbenen gekannt und sein ärmliches Leben mit angesehen hatten, daß er ein Vermögen von rund einer Million Franken besaß.

### Einführung der Goldwährung in der Tschechoslowakei

Prag. Der Ministerrat genehmigte am Dienstag nachmittag den Gesetzentwurf über die Einführung der Goldwährung und den vorläufigen Haushaltsplan. Beide Vorlagen werden am Mittwoch dem ständigen Ausschuß der Nationalversammlung zur Beschlussfassung zugehen. Das Goldwährungsgesetz bestimmt, daß eine tschechoslowakische Krone, die Währungs-Einheitskrone, dem Wert von 44,58 Milligramm Feingold entspricht.



Kattowitz — Welle 416,1  
Donnerstag. 16,15: Für die Kinder. 16,45: Schallplattenkonzert. 17,45: Solistenkonzert. 19,20: Polnischer Sprachunterricht. 20,30: Chopin-Abend. 22: Die Berichte, und danach Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415  
Donnerstag. 12,30: Für die Jugend. 16,15: Schallplattenmusik. 17,15: Vortrag. 17,45: Solistenkonzert. 19,25: Schallplattenmusik. 20,30: Chopin-Abend, danach die Berichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 325.  
Donnerstag, den 17. Oktober. 9,30: Schulfunk. Die Rätsel des Vogelfluges. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Kurzoper (Schallplatten). 17,30: Kinderstunde. 18,15: Stunde der Arbeit. 18,40: Hans-Bredow-Schule: Wirtschaft. 19,05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Kammermusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 20: Der Dichter als Stimme der Zeit. 20,30: Unbefugten ist der Zutritt verboten! Mit dem Mikro durch eine Zuckerfabrik. 21,20: City. 22,20: Die Abendberichte. 22,30: Uebertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23: Fortsetzung der Abendberichte. 23,10—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Breslau Welle 253

Donnerstag, den 17. Oktober. 9,30: Schulfunk. Die Rätsel des Vogelfluges. 16: Stunde mit Büchern. 16,30: Kurzoper (Schallplatten). 17,30: Kinderstunde. 18,15: Stunde der Arbeit. 18,40: Hans-Bredow-Schule: Wirtschaft. 19,05: Für die Landwirtschaft. Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Kammermusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage für den nächsten Tag. 20: Der Dichter als Stimme der Zeit. 20,30: Unbefugten ist der Zutritt verboten! Mit dem Mikro durch eine Zuckerfabrik. 21,20: City. 22,20: Die Abendberichte. 22,30: Uebertragung aus Berlin: Funk-Tanzunterricht. 23: Fortsetzung der Abendberichte. 23,10—24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

### Mitteilungen

#### des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. (Bunter Abend.) Als erste Veranstaltung des diesjährigen Winterhalbjahres veranstaltet der „Bund für Arbeiterbildung“ am Dienstag, den 22. Oktober, abends 7½ Uhr, im Saale des Zentralhotels einen „Bunten Abend“. Das Programm desselben ist sehr reichhaltig. Alle Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, sowie die Mitglieder der einzelnen Kulturvereine, sind hierzu herzlich eingeladen.

### Verammlungskalender

#### Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 20. Oktober 1929, nachmittags 1½ Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowitz, eine Bundesvorstandssitzung statt. Gleichzeitig werden die Vereinsvorsitzenden auf die Generalprobe aufmerksam gemacht, zu welcher pünktliches und vollständiges Erscheinen erwünscht wird.

Die Bundesleitung.

#### Wochenplan der D. S. A. P. Kattowitz.

Mittwoch, den 16. Oktober: Musikabend.

Donnerstag, den 17. Oktober: Spielabend.

Samstag, den 20. Oktober: Heimabend.

Alle Veranstaltungen finden im Zentralhotel, Zimmer 15, um 7½ Uhr abends statt.

Kattowitz. Die D. S. A. P. und die Arbeiterwohlfahrt besetzen für Freitag, den 18. Oktober, abends 7 Uhr, nach dem Zentralhotel eine Mitgliederversammlung ein, zu der alle Parteigenossen und Genossinnen freundlichst eingeladen sind. Auf der Tagesordnung steht neben dem Bericht über den Parteitag auch die Stellungnahme zu den Kommunalwahlen. Die Gewerkschaftsmitglieder sind gleichfalls eingeladen.

Kattowitz. (Freie Turner.) Am Donnerstag, den 17. Oktober, beginnen wir wieder mit unseren Turnstunden in der Turnhalle der Kleistschule für Kinder und Jugendliche von 8 bis 8 Uhr und für Erwachsene von 8—10 Uhr abends. Kinder fangen erst am nächsten Donnerstag, den 24. Oktober, an.

Königshütte. (D. M. B.) Am Freitag, den 18. Oktober, nachmittags 6 Uhr, findet im Volkshaus, ul. 3-go Maja 6, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Königshütte. (Frei den Kerkverein.) Am Sonntag, den 20. d. Mts., vormittags 9½ Uhr, Mitgliederversammlung im Volkshaus. Es wird um zahlreiches Erscheinen ersucht, da die Tagesordnung wichtige Punkte aufweist.

Königshütte. (M. H. T. u. R. A. D. f. h. r.!) Der für Sonntag, den 20. Oktober geplante Ausflug nach Gottschalkowitz fällt infolge der schlechten Witterung aus. Mit hinenden wir mit unserem Sommerport und gehen zu unserem Winterport über. Die erste Reigenprobe findet am Freitag, den 18. Oktober d. Js., abends von 7—9 Uhr, im Saale des „Dom Ludowig“ statt.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“, Sektion für Wasserwanderer.) Am Freitag, den 18. Oktober, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die jährliche Sektionsversammlung statt. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen wird gebeten. Gäste willkommen.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Die Probe findet nicht am Mittwoch, den 16., sondern am Donnerstag, den 17. Oktober, im Saale des Herrn Duda statt.

Hohenlunde. (Vorstandssitzung.) Am Mittwoch, den 16., nachmittags 5 Uhr, findet im Lokale Ramrath eine sehr wichtige Vorstandssitzung der D. S. A. P., der P. P. S. und der Klassengewerkschaften beider Richtungen statt.

Friedenshütte. Die D. S. A. P. hält am Sonntag, den 20. Oktober, vormittags 9½ Uhr, bei Wachuleg ihre Mitgliederversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht die Aufstellung der Kandidatenliste zu den Kommunalwahlen. Die Kollegen der Freien Gewerkschaften sind freundlichst eingeladen. Referent: Genosse M a h k e.

Kottbus. (Freie Sänger.) Allen unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß die Gesangsprobe in dieser Woche vom Donnerstag auf den Sonnabend verlegt ist. Wir bitten, dies zu beachten und vollständig, punkt 7½ Uhr, zu erscheinen.

Katow. (D. S. A. P.) Die Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe findet am Sonntag, den 20. Oktober, nachmittags 3½ Uhr, im bekannten Lokal statt. Alle Genossen und besonders ihre Frauen sind freundlichst eingeladen. Referent: Genosse K o w o l l.

**Do do kniffen**  
**Opus 100**

für Milch- und Mehlspeisen, Saucen, Kakao, Tee, Puddings, Kuchen, Torten, Eis und als Zusatz zu solchen eingemachten Früchten, die nur ein schwaches Aroma haben, wie z. B. Apfelgelee, Marmelade etc. ist

**Dr. Oetker's Vanillin-Zucker**

Hiermit kann man den Speisen und Getränken auf die einfachste Weise den feinen Vanillengeschmack und das köstliche Vanille-Aroma geben. Vielfach wird nun sog. Vanillin-Zucker zu vielleicht etwas billigerem Preise angeboten, der jedoch einen so geringen Vanillin-Gehalt hat, daß Geschmack und Aroma schon beim Lagern in den Geschäften sich verflüchtigt hat.

Man achte daher beim Einkauf darauf, daß man nur

**Dr. Oetker's Fabrikate**  
mit der Schutzmarke  
„Oetker's Helikopf“ erhält.

**Gustav Weese**  
**Torun**

**DESSERT-SCHOKOLADE**  
VORZÜGLICH IM GESCHMACK.

**Beiers Mode-Führer**  
mit Schnittbogen  
der 20 der wichtigsten Schnitte enthält

**Wieder 2 Bände**

Band I Damenkleidung  
Band II Jungmädchen- und Kinderkleidung

Überall zu haben, sonst unter Nachnahme vom

Verlag  
**Otto Beier,**  
Leipzig 2

Die vornehmsten

**PRIVAT BRIEFBOGEN**

kaufen Sie nur bei der

**KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI U. VERLAGS-SPÓŁKA AKCYJNA**

### Sie ersparen

**VITA nakład drukarski**  
Katowice, ul. Kościuszki 29

„Klappern gehört zum Handwerk“

sich Personal und viel persönliche Kleinarbeit, wenn Sie Ihre Kundschaft durch Werbedruck-sachen bearbeiten, denn Sie brauchen weniger Vertreter und weniger Korrespondenzen. • Machen Sie einen Versuch mit einer bei uns gedruckten u. zugkräftig ausgestatteten Werbedrucksache und Sie werden von der Wirkung überrascht sein. • Gute Werbedrucke sind unsere Spezialität!

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!